Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 52 [i.e. 50] (1968)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZ
8401 Winterthur
18. Oktober 1968

52. Jahrgang 21/303

Erscheint jeden zweiten Freitag

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postscheckkonto 84-58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postscheckkonto 80-1027

Zum neuen Dienstvertragsrecht:

Mutterschaft — ein Handicap

Dr. G. H. Unsere Sozialgesetzgebung ist in ihrer Entstehung und in der Art und Weise ihres Fortbestandes eingebaut in den staatlichen Machtapparat und deshalb bedingt durch das Spiel der politisch relevanten Kräfte. Nicht ideale Auffassungen über das Wort «sozial», sondern der Vollbesitz der politischen Rechte garantiert im Sinn einer Voraussetzung jene entscheidende Mitwirkung, durch welche «das Soziale» in unserem Staat seine rechtliche Verwirklichung findet. Die Organisationen der Stimmrechtslosen haben eine verzweifelte Aehnlichkeit mit den Vereinen von Geleiseanschlussbesitzern. Sie erkundigen sich sehnsüchtig, ob gelegentlich in ihrer Nähe ein Güterzug zusammengestellt wird, an den — hinter dem bereits vorgesehenen Schlusslicht — noch ihr längst bereitstehender, schwerbefrachteter Wagen angehängt werden könnte. Gemeint sind die Frauen, ihre Organisationen und ihre sozialpolitischen Begehren. — Begehren, welche wohl alt und begründet sind, über welche aber die politische Macht entscheidet, an der sie nicht teilhaben.

Am 1. Februar 1966 ist das neue Arbeitsgesetz (vom 13. März 1964) in Kraft getreten. Sein pseudosoziales Lächeln zugunsten der Stimmrechtslosen ist in Art. 35 festgehalten: Schwangere Arbeitnehmerinnen dürfen auf blosse Anzeige hin von der Arbeit wegbleiben oder diese verlassen, Wöchnerinnen dürfen während acht Wochen (mit ärztlichem Zeugnis während sechs Wochen) nach ihrer Niederkunft nicht beschäftigt werden. Das alte Fabrikgesetz (vom 18. Juni 1914) war bei diesem Beschäftigungsverbot an die Adresse des Arbeitgebers auf die Arbeit in den Fabriken limitiert, das neue Arbeitsgesetz gilt für die öffentlichen und privaten Betriebe überhaupt, in denen dauernd oder vorübergehend ein oder mehrere Arbeitnehmer beschäftigt werden. Eine analoge Bestimmung wurde auch in das Bundesgesetz betreffend die Arbeitszeit beim Betrieb der Eisenbahnen aufgenommen. Trotz seiner sozialen Geste enthält jedoch das Arbeitsgesetz keine Bestimmungen darüber, wer diesen gesetzlich verordneten Arbeitsausfall bezahlt.

«Der Bund wird auf dem Weg der Gesetzgebung die Mutterschaftsversicherung einrichten.» — Dieser Imperativ von Bundesverfassung Art. 34 quinquies Abs. 4 ist bis heute nicht erfüllt, obwohl bereits im Jahre 1946 ein Entwurf zur Mutterschaftsversicherung von einer Expertenkommission des Bundes vorgelegt wurde. Der Entwurf wanderte in die Schublade der unerfüllten Sozialträume — von ihm war in der Folge nie mehr die Rede. Die Versicherungsleistungen der Krankenkassen für die aus der Geburt entstehenden Krankenpflegekosten von Mutter und Kind wurden bei der Teilrevision des KUVG vom 13. März 1964 (in Kraft seit dem 1. Februar 1965) wohl wesentlich verbessert. Aufgrund von Artikel 14 KUVG sind heute die Krankenkassen verpflichtet, bei Schwangerschaft und Niederkunft während zehn Wochen die gleichen Leistungen wie bei Krankheit zu gewähren, ohne dass dieselben auf die Bezugsdauer angerechnet werden dürften. Aber leider gelangen die bedürftigsten Mütter nie in den Genuss dieser verbesserten Kassenleistungen — sie sind nicht versichert. Ein Obligatorium auf Bundesebene kam bisher nie zustande; die Regelung in den einzelnen Kantonen ist sehr unterschiedlich. In der ganzen Westschweiz, in grossen Gebieten der Innerschweiz, in den Kantonen Bern, Aargau, Baselland, Zug, Glarus und Appenzell sowie in zahlreichen Landgemeinden der Kantone Zürich, Luzern und Schaffhausen besteht keine obligatorische Krankenversicherung. Da immer zuerst an den Frauen gespart wird, sind viele Mütter nicht versichert. Die Krankenkassen dürfen ferner von den Frauen 10 Prozent höhere Prämien verlangen als von den Männern — eine Regelung, welche in krassem Widerspruch steht zum Gedanken des Solidaritätsbeitrages in der Sozialversicherung.

Die verbesserten Leistungen der Krankenkassen bei Schwangerschaft und Niederkunft sind aber noch lange nicht eine Mutterschaftsversicherung, welche auch den Lohnausfall im Sinne einer Erwerbsersatzordnung decken müsste. Für erwerbstätige Frauen ist heute immer noch OR Art. 335 massgebend, wonach jeder Dienstpflichtige bei Krankheit für eine verhältnismässig kurze Zeit Anspruch hat auf Lohnzahlung. In Anlehnung an die rechtliche Gleichbehandlung von Schwangerschaft, Niederkunft und Krankheit bei den Krankenkassen wird in der Praxis der Lohnausfall für «verhältnismässig kurze Zeit» auch der Wöchnerin zugesprochen. Tatsächlich aber gibt es viele Frauen, welche diese Aenderung nicht kennen — sie reklamieren nicht und erhalten «dafür» ihre Lohnausfallentschädigung nicht ausbezahlt. Es bedeutet also eine Verbesserung, wenn im Entwurf zur Revision des Arbeitsvertrages ein neuer Art. 324 a vorgesehen ist, welcher den Arbeitgeber verpflichtet, auch bei Schwangerschaft und Niederkunft — analog wie bei Krankheit — während «beschränkter Zeit» den Lohn zu entrichten.

Das pseudo-soziale Lächeln dieser mütterfreundlichen Bestimmung wird aber entlarvt durch den Hinweis, dass umgekehrt die Arbeitnehmerin sich Krankheit, Schwangerschaft und Geburt in gleicher Weise anrechnen lassen muss. Wurde also im ersten Dienstjahr der minimale Krankheitsurlaub von 2 Wochen durch eine Grippe beansprucht, bleibt für eine spätere Niederkunft nichts mehr übrig — der ganze Anspruch war bereits konsumiert. Hat umgekehrt eine langjährige Angestellte Anspruch auf einen verhältnismässig längeren Krankheitsurlaub, läuft sie Gefahr, bei ihrer Verheiratung entlassen zu werden. Diese bittere Konsequenz der mangelnden Konkurrenzfähigkeit auf dem Arbeitsmarkt wird die verheiratete Frau unweigerlich treffen, wenn der nunmehr vorgeschlagene OR Art. 324 a in Kraft treten sollte. Für eine kleine Firma ist eine verheiratete Angestellte im Hinblick auf mögliche Schwangerschaften sehr bald zu teuer. Beim Abflauen der Hochkonjunktur werden auch grosse und reiche Firmen «rundlich» werdende Frauen beizeiten entlassen. Dieses unfaire Spiel mit der weiblichen Arbeitskraft ist um so empörender, wenn man bedenkt, dass erstmals bereits im Jahre 1904 der damals noch sehr junge Bund Schweizerischer Frauenvereine zusammen mit den Arbeiterinnen-Vereinen den Lohnersatz für Fabrikarbeiterinnen bei deren Niederkunft im Sinne einer eigentlichen Mutterschaftsversicherung verlangte. Seither wurde unzählige Male eine Mutterschaftsversicherung im Sinne einer Sozialversicherung von den Frauenorganisationen gefordert, welche analog zur Erwerbsersatzordnung den Wöchnerinnen einen angemessenen Lohnersatz bezahlt. Wenn das ganze Problem im Rahmen der Revision des Arbeitsvertrages auf dem Rücken des Arbeitgebers gelöst werden soll, sind die Frauen einmal mehr mit dem pseudo-sozialen Lächeln ihres patriarchalischen Gesetzgebers düpiert. Der Arbeitgeber hat wohl nach KUVG Art. 130 eine interessante Möglichkeit, seine Lohnzahlungspflicht gegenüber dem arbeitsunfähigen Dienstpflichtigen abzugelten, von der er schon bisher vor allem im Dienstverhältnis mit Arbeitern Gebrauch gemacht hat: Wenn er wenigstens die Hälfte der Prämien bei einer anerkannten Krankenkasse bezahlt, darf er im Krankheitsfall das von der Kasse bezahlte Krankengeld von dem Lohn abziehen, welcher aufgrund von OR Art. 335 während «verhältnismässig kurzer Zeit» bezahlt werden muss. Dieses Krankengeld der Krankenkassen ist während wenigstens 720 Tagen innerhalb von 900 aufeinanderfolgenden Tagen zu gewähren (KUVG Art. 12 bis Abs. 3). Eine nach diesem Grundsatz der Abgeltung versicherte Arbeitnehmerin wird sich also bei Schwangerschaft und Niederkunft eine langdauernde Erholung leisten können — sie muss nicht erschrecken, wenn sie im gleichen Arbeitsjahr von einer Grippe oder sogar von einer langdauernden Krankheit befallen wird. Sie stellt sich also unvergleichlich besser als die Angestellte, die lediglich auf die Lohnzahlung ihres Arbeitgebers während «verhältnismässig kurzer Zeit» (OR Art. 335) oder «beschränkter Zeit» (Entwurf Art. 324 a) angewiesen ist.

Die Unfähigkeit der Schweiz, die Mutterschaftsversicherung als einen selbständigen Zweig der Sozialversicherung einzuführen, hat zu derart schwerwiegenden Rechtsungleichheiten unter den Frauen geführt, dass sie sich kaum mehr als Bürgerinnen desselben, auf Rechtsgleichheit verpflichteten Staates erkennen. Es gibt Bergbäuerinnen mit 10 und mehr Geburten, die nicht versichert sind und von keiner Kasse einen Wattebausch vergütet erhalten. Es gibt obligatorisch versicherte Frauen für alle Krankenpflegekosten aus Schwangerschaft und Geburt. Es gibt erwerbstätige Frauen, die auf die zeitlich beschränkte Lohnzahlungspflicht des Arbeitgebers nach Massgabe der Dauer des Dienstverhältnisses angewiesen sind. Beneidenswert sind jene Arbeitnehmerinnen, die dank der Uebernahme der halben Versicherungsprämien durch ihre Arbeitgeber für die Krankenpflegekosten bei Schwangerschaft und Geburt sowie für einen mindestens partiellen Lohnersatz während 720 Tagen versichert sind.

Ueber die Revision der Krankenversicherung ist ein Fragebogen im Vernehmlassungsverfahren im Umlauf — der Entwurf zum neuen Arbeitsvertrag ist am 25. August 1967 erschienen und wird in absehbarer Zeit in den Räten behandelt werden. Damit ist alle Gelegenheit geboten, die Erwerbsersatzordnung bei Schwangerschaft und Niederkunft als grundsätzliche Aufgabe unserer Sozialpolitik als «Schwarzen Peter» hin- und herzuschieben. Die Schweiz zeichnet sich aus durch Teilrevisionen, in denen das Problem wohl gesehen, aber auf die spätere «grosse» Revision abgeschoben wird. Die Mutterschaftsversicherung wäre schon vor 50 Jahren zu einer grundsätzlichen Regelung reif gewesen. Inzwischen ist man lediglich zur erstaunlichen Einsicht gelangt, man könnte sie eigentlich der Krankenversicherung anhängen und für obligatorisch erklären, aber leider sei die Finanzierung nicht sichergestellt und das Obligatorium umstritten!

Warum braucht unser Staat aktive Bürgerinnen?

Oskar Reck, Chefredaktor der «Thurgauer Zeitung» und Präsident der Neuen Helvetischen Gesellschaft, legte an der Mitglieder- und Delegiertenversammlung der Zürcher Fraunzentrale in Uster dar, wie sich die Situation der Schweiz so stark verändert habe, dass für ihre Existenz heute und in der Zukunft das aktive Mitwirken der Frauen notwendig sei.

Der Referent erinnerte an seine eigene Jugend. Seine Erlebnisse gelten für die meisten Schweizer, die aus dem ersten Viertel unseres Jahrhunderts stammen. Die Umwelt sah er in fünf Kreisen:

Die eigene Familie, in der die *Mutter* bestimmend wirkte, kaum aber darüber hinaus.

Den Vater mit seinen Fäden zur Aussenwelt in Beruf und in Aemtern.

Die Gemeinde, ein geschlossenes Gebilde, dem sich Gruppen von Männern annahmen, was für damalige Gegebenheiten genügte.

Der Kanton — erlebt durch den Besuch des Gymnasiums in der Stadt — hatte seine historischen Grenzen.

Der Staat: Die Schweiz als Kleinstaat war ein fester Begriff, föderativ gestaltet mit dauerhafter, unbestrittener Struktur aus christlicher Sicht.

Das schien damals eine «heile» Welt, geschaffen durch Männer des 19. Jahrhunderts, an der der Erste Weltkrieg allerdings schon etwas rüttelte. Doch zu eigentlichen Existenzfragen kam es in der dreissiger Jahren, als Hitler sein Reich zimmerte, indem er den Mehrparteienstaat in eine straffe einheitliche Marschkolonne zwängte, abgewendet von christlichen Ideen. Jeder Zweifel, jede Auseinandersetzung wurde einfach verboten.

An den höheren Schulen gab es heftige Diskussionen — natürlich wurde auch früher schon diskutiert —; es entstand eine neue Mentalität. Man musste sich über den Eigenwert seines Staates klar werden. Abschirmung war nicht mehr möglich, denn die fremde Propaganda drang — vor allem durch die aufkommenden Massenmedien — ins Land. Dem war nicht mehr in konventioneller Weise beizukommen. Alle Parteien waren sich darin einig, dass Verteidigung nach aussen Solidarität voraussetzt, quasi eine «Verigelung» nötig mache. 1935 wurde Pro Helvetia gegründet.

Von 1939 an zeigte es sich, dass das Militär ein Land nicht mehr allein schützen kann. Gegen eine permanente Verlockung musste man die gesamte Bevölkerung erreichen. Die nationalsozialistische Propaganda zielte politisch und psychologisch aufs Hinterland, wollte vor allem die Frauen beeinflussen. Einem solchen Totalitarismus gegenüber genügte ein «Männerstaat» nicht mehr. Es war auch dringend nötig, dass sich die Frauen den Ernährungs- und sozialen Problemen für die Gesamtbevölkerung annahmen.

Die Schweizerin erwies sich in vielem als zu wenig vorbereitet, in grossen Zusammenhängen zu denken, weil sie nur auf ihren bisherigen engen Bereich vorgebildet war.

Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich die Industrie in einem rasenden Tempo, von dem auch die Frau als Arbeitskraft stark berührt, zum Teil sogar mitgerissen wurde. Radio, neuerdings auch Fernsehen, dringen in jedes Haus und beeinflussen das Leben in der Familie. Am Familientisch werden Probleme diskutiert, die eine Generation früher tabu waren. Die Frau kann nicht mehr abgeschirmt im kleinen Kreis ihr Sonderdasein führen. Sie muss sich mit dieser veränderten Umwelt beschäftigen, auch als Konsumentin, wo sie nicht einfach «blinde Herrscherin» sein darf.

Jene Bezirke, die einmal in sich geschlossene Kreise waren, sind anders geworden.

Die Familie kann nicht mehr der stille Hort sein. Die Aussenwelt dringt in sie ein. Die Massenmedien verbinden uns mit dem Geschehen auf der ganzen Welt. Die Frau muss fähig sein, mit Mann und Kindern darüber zu reden. Das übergrosse Angebot an Waren verlangt von ihr auch ein bewussteres Einkaufen.

Die Gemeinden verändern sich strukturell: Landflucht, Bevölkerungszunahme, neue Bildungsprobleme, damit alle Bildungsreserven erfasst werden können. Die Frau ist als Lehrerin in kurzer Zeit ein wichtiger Faktor geworden.

Die Kantone sind nicht mehr geschlossene Feudalgrössen, sondern werden durch neue Ansprüche: Ausbau höherer Schulen, Strassen, Gewässerschutz usw. zur Kooperation über die bisherigen Grenzen hinaus genötigt.

Der Staat: Eine umfassende Landesverteidigung ist nur möglich mit der Frau, denn es geht nicht mehr bloss um militärische Abwehr, vielmehr ebenso stark um psychologische Kampfführung. Die Ereignisse in der CSSR zeigen, dass ohne allgemeines politisches Bewusstsein ein Standhalten nicht mehr möglich ist. Es braucht den Rückhalt der gesamten Bevölkerung.

Ob Mann, ob Frau, heute sind

alle eine Schicksalsgemeinschaft.

Dazu lebt der Kleinstaat im besondern von *seiner Qualität*. Heute ist man sich darüber klar, dass alle Bildungsreserven ausgewertet werden müssen. Wie kann man es sich da leisten, die Hälfte der Bevölkerung nicht voll einzubeziehen für die neuen Aufgaben seines demokratischen Staates?

Jene Bilder, die Oskar Reck in seiner Jugend von der Mutter bis zum Staat als massgebend erlebte — Marga Bührig würde sie Leitbilder nennen — stimmen mit der heutigen Wirklichkeit nicht mehr überein. Und doch wirken sie bestimmend nach, machen es so schwer, neue zeitgemässe Entscheidungen zu treffen. Begreiflich, dass dies so ist, weil von den Menschen heute eine Beweglichkeit im Denken gefordert wird wie keiner Generation vor uns. Darum müsste man eigentlich froh sein, dass das

Jahr der Menschenrechte

unabhängig von der typisch schweizerischen Entwicklung einen Anstoss, eine günstige Gelegenheit bietet, die *Schweizerin stimm- und wahlberechtigt* werden zu lassen. Das Unterzeichnen der Konvention mit Vorbehalten käme einem billigen Kompromiss gleich, einer Gefahr, der unser Staat sowieso leicht ausgesetzt ist. Der Referent fand, dass man nicht als Gegenargument das Welschland anführen darf, wo die Frauen sich noch nicht stark beteiligen (die Männer ja auch nicht).

Es kommt nicht darauf an, ob viele Frauen aktiv werden, aber dass jene, die dazu qualifiziert sind und mitwirken wollen, eine Plattform bekommen.

Die Präsidentin der Zürcher Frauenzentrale, Dr. Hulda Autenrieth, dankte für den klaren Querschnitt aus solcher Sicht. Er gibt neuen Mut, und das ist nötig weil man den Eindruck bekommt, es gehe sehr langsam vorwärts. Darum sollte die Menschenrechtskonvention erst unterschrieben werden, wenn die Voraussetzungen dazu im eigenen Land geschaffen sind, damit der Beitritt mit gutem Gewissen erfolgen kann.

Eine anwesende Tschechin machte darauf aufmerksam, wie wichtig für die CSSR die Frauen sind. Wir wüssten ja nicht, was auch unser Land noch erwartet, wo es auf diese Solidarität von allen, ob Mann, ob Frau, ankomme.

Margrit Kaiser-Braun

Sie lesen:

Seite

3 Abschied von der dänischen Botschafterin in der Schweiz

3 «Sensationen der Stille»: Buchbesprechungen

4 Frauenzentralen

5 Bund abstinenter Frauen

6 Verband Schweiz. Hausfrauenvereine

7 Blick in die Welt

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071/24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Der nachstehende Test über Lebensmittel-Fertiggerichte bedarf noch einem Kommentars. Es handelt sich bei den geprüften Produkten teilweise um Fertig-, teilweise um Halbfertiggerichte. Dafür einen adäquaten Sammelbegriff zu erfinden, wäre allerdings schwierig. Aber beim Vergleich der Tiefkühl-Fertiggerichte und der Trocken-Halbfertiggerichte muss die Konsumentin doch in Betracht ziehen, dass unter Umständen für die ersteren eine Tiefkühlgelegenheit im Haushalt vorhanden sein muss, während die Trocken-Halbfertigprodukte in jedem Haushalt gelagert werden können. Nicht ganz konsumentengerecht scheint uns die Tatsache zu sein, dass die Produkte nur von einer Haushaltungsschule unter gleichen Kochbedingungen geprüft wurden und nicht auch von Hausfrauen. Diese kamen erst bei der Degustation zum Zuge. Die Prüfköchinnen verwendeten zum Beispiel Tomatenpulver, Zwiebelpulver, Knoblauchpulver, was bei normalen Hausfrauen kaum geschehen wird. Es geht aus den Angaben über den Zeitaufwand auch nicht hervor, ob mit Dampfkochtöpfen oder normalem Kochgeschirr gekocht wurde. In Betracht gezogen werden muss ferner, dass Reisgerichte wie Pilzreis, Risi-Bisi usw. gewisse Zugaben erfordern, die nicht unbedingt zu jeder Zeit und in jedem Haushalt sofort greifbar sind. Beim Kartoffelstock spricht, abgesehen vom Geschmack, noch der Umstand teilweise für Fertig- und Halbfertigprodukte, dass sich weder die Frühkartoffeln noch die im Keller gelagerten «Altkartoffeln» im Frühling gut für die Zubereitung von hausgemachtem Kartoffelstock eignen. Hier kann tiefgekühlter oder «Stocki»-Kartoffelstock eine Menülücke füllen.

Als «werbliche Sünde» möchten wir die Tatsache bezeichnen, dass die Werbung noch zu wenig differenziert zwischen dem Appell an Hausfrauen und berufstätige Frauen. Das kommt denn auch in der Zusammenfassung zwangsläufig zum Ausdruck.

Berufstätige, die vielleicht auf das Essen in überfüllten Restaurants angewiesen sind, werden die Relation von Preis und Zeitaufwand für die Zubereitung anders bewerten als Hausfrauen, die nicht berufstätig sind. Die Zubereitung eines Knöpfliteiges zum Beispiel erfordert, dass man ihn nach dem Anmachen stehen lässt, damit das Mehl quellen kann. Die Hausfrau kann während dieser Zeit andere Hausarbeiten erledigen. Die Berufstätige hingegen muss den Teig bereits am Morgen anmachen, wenn sie mittags Knöpfli fabrizieren will. Dies seien einige Hinweise darauf, wie man einen solchen Test auch noch bewerten sollte. Diese Ueberlegungen basieren allerdings auf dem Studium der ausführlichen Test-Fassung, die wesentlich mehr Einzelheiten enthält als die nachstehend veröffentlichte Kurzfassung.

Hilde Custer-Oczeret

Lebensmittel-Fertigprodukte im Test

Die Essgewohnheiten haben sich in den letzten Jahren stark geändert. Man darf ohne Uebertreibung von einer Revolution im Bereich der Küche sprechen. Amerika erwartet für das Jahr 1968 einen Umsatz an Fertiggerichten von 900 Millionen Dollar. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies eine Steigerung von 200 Millionen.

In Schweden hat Indra Food AB kürzlich eine Tiefkühlkostfabrik errichtet, die 100 000 Fertiggerichte in siebzig verschiedenen Sorten pro Tag herstellen kann. — In England wird seit einiger Zeit steril abgepacktes Gemüse verkauft, das im Beutel gekocht werden kann und 25 Prozent billiger ist als Gemüse aus Konservendosen.

Vorfabrizierte Gerichte helfen Berufstätigen, Junggesellen und anderen Eiligen Zeit sparen. Sie sollen aber auch gut schmecken und preiswert sein.

Die **Stiftung für Konsumentenschutz** (SKS) beauftragte eine grössere Haushaltungsschule der Schweiz und den Basler Kantonschemiker mit der Untersuchung von dreizehn halbfertigen Gerichten. Es wurden folgende Produkte getestet: Knorr-«Stocki»-Kartoffelstock, Migros-Kartoffelstock (tiefgekühlt), Knorr-Croquettes, Migros-Spätzli (tiefgekühlt), Frisco-Knöpfli (tiefgekühlt), Maggi-Knöpfli, Maggi-Rapid-Mais, Migros-2-Minuten-Polenta, Coop-2-Minuten-Polenta, Knorr-Risotto-Champignons, Migros-Curry-Rice, Migros-Spanish-Rice und Knorr-Risotto-Tomato. Der Test bezieht sich auf die im Handel eingekauften Muster.

Die Schnellgerichte wurden auch mit den hausgemachten Gerichten in Qualität, Preis und Zeitaufwand verglichen. — Der ausführliche Testbericht ist bei der SKS, Monbijoustrasse 61, 3007 Bern (Tel. 031 45 56 60), zum Preis von Fr. 3.— erhältlich.

Beurteilung

Kartoffelstock

Degustation: Der Migros-Kartoffelstock wurde von den Degustanten dem Knorr-«Stocki» vorgezogen. Der hausgemachte Kartoffelstock fand die beste Beurteilung.

Zeitaufwand und Preis: Der Knorr-«Stocki» ist am schnellsten zubereitet und auch im Preis günstiger als der tiefgekühlte Migros-Kartoffelstock. Der hausgemachte Kartoffelstock ist preislich am billigsten, verlangt aber sieben resp. dreizehn Minuten mehr Zeit für die Zubereitung.

Kartoffelkroketten

Mit Ausnahme des Preises haben die Knorr-Kroketten besser abgeschnitten als die hausgemachten. Die Degustation fiel zugunsten der Knorr-Kroketten aus, und der Zeitaufwand für die Zubereitung ist um einiges geringer als bei den hausgemachten.

Spätzli — Knöpfli

Degustation: Die Frisco-Knöpfli fanden gute Aufnahme, allerdings erst, nachdem die Kochzeit (inklusive Vorbereitung) auf 18 Minuten erhöht wurde. Mit nur vier Minuten Zubereitungszeit fielen sie ganz ab. Bei den Migros-Spätzli wurden der harte Kern und der Mehlgeschmack bemängelt. Die Maggi-Knöpfli befriedigten nicht; sie waren eher pappig. Die hausgemachten Spätzli erhielten die Note sehr gut.

Zeitaufwand und Preis: Auf die gedruckte Zeitangabe kann bei den Frisco-Knöpfli nicht abgestellt werden. Sofern ein rechtes Resultat erzielt werden soll, muss die Kochzeit wesentlich verlängert werden. Alle vorfabrizierten Knöpfli-Arten brauchten ungefähr gleich viel Zeit für die Zubereitung. Die Frisco-Knöpfli sind bei einem Preisunterschied von Fr. 1.01 zu den Migros-Spätzli und von Fr. —.91 zu den Maggi-Knöpfli wesentlich teurer. Gegenüber den hausgemachten kosten die Frisco-Knöpfli viermal mehr.

Mais

Degustation: Der Coop-2-Minuten-Mais fand eine etwas bessere Beurteilung als der Migros- und Maggi-Mais. Alle drei Schnellmaisarten erhielten aber keine gute Note, weil überall ein Rohgeschmack vorherrschte. Die Testpersonen empfanden diesen Rohgeschmack als unangenehm. Der hausgemachte Mais erhielt das beste Prädikat.

Zeitaufwand und Preis: Die Verwendung von Schnell-Mais lohnt sich trotz des günstigen Preises nicht, wenn die Kochzeit wie beim selbstgemachten Mais auf 20 bis 30 Minuten verlängert werden muss, damit der Rohgeschmack verschwindet. Dadurch fällt die Zeiteinsparung dahin.

Reis mit Pilzen

Degustation: Der Knorr-Risotto erhielt den Vorzug gegenüber dem Migros-Reis. Der hausgemachte Reis stand bei der Beurteilung an erster Stelle.

Zeitaufwand und Preis: Die Schnellgerichte erreichten eine Zeiteinsparung von acht bis neun Minuten; die hausgemachten Reisarten kosten 34 bis 65 Rappen weniger. Man kann sich fragen, ob es sich bei dieser relativ kleinen Zeiteinsparung lohnt, vorgekochten Reis zu verwenden — besonders wenn man berücksichtigt, wie viele verlockende Varianten bei der hausgemachten Zubereitung zur Verfügung stehen.

Reis mit Tomaten

Degustation: Der Knorr-Tomatenreis wurde dem Migros-Reis vorgezogen, weil er ausgewogener gewürzt ist und ein vorteilhafteres Aussehen hat. Wiederum stand das hausgemachte Essen bei der Beurteilung an erster Stelle.

Zeitaufwand und Preis: Der Zeitaufwand ist beim Migros- und Knorr-Reis ungefähr gleich gross. Auch der Preisunterschied ist nicht wesentlich. Der hausgemachte Reis ist am billigsten, der Zeitaufwand jedoch leicht höher.

Zusammenfassung

Der Test zeigt, dass die zugunsten der vorfabrizierten Erzeugnisse immer besonders hervorgehobene Zeiteinsparung nicht überall sehr gross ist. Manche junge Hausfrauen greifen nach den Päckli-Speisen, weil es ihnen vielleicht an der notwendigen Kochkenntnis fehlt. Die Hochkonjunktur bringt es mit sich, dass vielfach Preisdifferenzen nicht mehr so ins Gewicht fallen wie früher. Auf die Dauer gesehen dürfte es trotzdem nützlich sein, rationell und preisgünstig kochen zu lernen, um die Familie nicht allzu oft mit den nach einiger Zeit uniform wirkenden Schnellgerichten ernähren zu müssen. Viele Ehemänner lieben wohl nach wie vor ein gutes, schmackhaftes, den individuellen Wünschen angepasstes Essen. Lebensmittelhersteller können es nicht jedem recht machen — aber vielleicht Ehefrauen!

SKS

Tabelle

Preis und Zeitaufwand

Produkt	Preis pro 500 g Fertiggericht Fr.	Zeitaufwand Minuten
Knorr-«Stocki»	—.92*	9
Migros-Kartoffelstock, tiefgekühlt**	—.97	15
Kartoffelstock hausgemacht	—.52*	22
Knorr-Croquettes	1.70*	21
Kroketten hausgemacht	1.19*	33
Maggi-Knöpfli	1.29*	18
Migros-Spätzli, tiefgekühlt	1.19	18
Frisco-Knöpfli, tiefgekühlt	2.20*	4***
Knöpfli hausgemacht	—.54*	13
Maggi-Rapid-Mais	—.51*	4***
Migros-2-Minuten-Polenta	—.21	4***
Coop-2-Minuten-Polenta	—.23*	4***
Mais hausgemacht	—.19*	22—32
Knorr-Risotto Champignons	1.78*	8
Migros-Curry-Rice	1.47	9
Reis hausgemacht (mit Pilzen)	1.13*	17
Migros-Spanish-Rice men: MIFLOC (Flocken), 150 g Fr. —.95.—.		
(mit Tomaten)	1.36	9
Knorr-Reis Tomato	1.47*	8
Reis mit Tomaten, hausgemacht	—.93*	17

* Abzüglich 5 bis 16 Prozent Rabatt oder Rückvergütung.

** In der Zwischenzeit ist Migros mit einem neuen Kartoffelstock auf den Markt gekommen: MIFLOC (Flocken), 150 g Fr. —.95.

*** Diese vorgedruckte Zeitangabe genügt nicht.

Der Einkauf erfolgte während der Monate Oktober und November 1967 in den Städten Basel und Zürich.

Neues Schuhmaterial aus Kunststoff

Schon im Jahr 1965 brachte die Firma Du Pont, der USA-Konzern, der Nylon, Orlon, Teflon entwickelt hat, ein synthetisches Schuhschaftmaterial auf den Markt mit dem Namen CORFAM. Seither haben weitere Hersteller ähnliche Materialien entwickelt, die unter anderen Markenbezeichnungen angeboten werden, zum Beispiel XYLEE.

Schuhe, deren Oberteil aus diesen Kunststoffen besteht, sehen aus wie Lederschuhe, sind sehr pflegeleicht, behalten ihre Form und ihren Glanz. Die Formbeständigkeit weist aber auch Nachteile auf. Man kann solche Schuhe nicht «austreten». Wer Schuhe kauft, deren Schaftmaterial synthetisch ist, muss daran denken, dass etwaige Druckstellen durch das Tragen nicht verschwinden. Das Material ist auch weniger atmungsaktiv als Leder. Darum werden solche Schuhe als Frühlings-, Herbst- und Winterschuhe, nicht aber für den Sommer empfohlen. Wie weit sie im Winter zu wärmen vermögen, wird wohl erst die Erfahrung zeigen.

Für Leute mit empfindlichen Füssen oder gar Deformationen dürften Lederschuhe vorzuziehen sein.

Wir haben diese Angaben zur Hauptsache dem Prospekt eines Schuhgeschäftes entnommen und freuen uns, dass in diesem Fall den Konsumenten die für sie notwendigen Informationen über die Werbung vermittelt werden. *hc*

Ein erster Anti-Xelene-Brief

Um unseren Aufruf an die Leserinnen in der letzten Nummer zu unterstützen, sie möchten es der Herstellerfirma von DIXAN, der Firma Henkel, Pratteln, mitteilen, wenn sie mit der neuen Werbeaktion nicht einverstanden seien, publizieren wir nachfolgend den Wortlaut eines ersten Protestbriefes, der uns kurz vor Redaktionsschluss (5. Oktober) zugegangen ist.

In der Ostschweiz ist der ganze Xelene-Rummel mit Musterpaketen, Bilderbüchern mit den Weltraumabenteuern des Botschafters vom Planeten Xelene und Helikopterflügen für einzelne Gewinner auf Grund freigebig verteilter Gutscheine bereits Anfang Oktober «über die Bühne» gerollt. Sogar Erstklässler gaben ihre Kommentare zu dem Bilderbuch, das offenbar den Botschafter auf dem Planeten mit einem Auto zeigte. Das glaubten nicht einmal sie.

Und nun der Brief einer Konsumentin:

An die Firma Henkel
4133 Pratteln

Hier haben Sie den Gutschein zurück. Mit dieser Reklame haben Sie uns Schweizer Hausfrauen einfach beleidigt, jawohl — beleidigt! Glauben Sie wirklich, dass wir derart dumm sind und an geistiger Unterentwicklung leiden, dass wir Freude haben an solcher Reklame?

Ich möchte Sie höflich bitten und alle andern Waschmittelfabrikanten: **denkt doch an die Jugend und stellt uns Frauen und Mütter nicht immer als blödes Volk hin in eurer Reklame.**

Wenn ein Produkt wirklich gut ist, so braucht es bestimmt keine übertriebene Reklame.

Eine Frage: Hat die Milchwirtschaft vor zirka drei Jahren, als sie drei Millionen für Reklame ausgab, nur 100 g mehr Butter verkauft?

Begrenzen Sie die Ausgaben für Reklame auf das Minimum, und Sie werden in zwei Jahren den gleichen Reingewinn haben.

Eine Hausfrau von vielen, denen die Reklame zum Hals heraushängt und die nie ein Produkt wegen der Reklame kauft. *Frau B. L., Zürich*

Anmerkung der Redaktion

Der Wortlaut des Briefes wurde von uns ganz leicht redigiert ohne jede sinnstörende Aenderung. (Fettdruck von uns.)

Die Fachleute werden mit der Argumentation von Frau B. L. nicht einverstanden sein, aber sie müssen auch einmal wissen, wie «das Volk» denkt. Und das drückt der Brief zweifellos aus. Es steht Produzenten und Werbefachleuten ja frei, dafür zu sorgen, dass das Image der Werbung den Eindruck bei den Konsumenten hinterlässt, den man sich selber wünscht.

Vielleicht würde die Werbung an Niveau gewinnen, wenn jede Werbeagentur zu ihren Kreationen mit ihrem Signet stehen müsste. Der Redaktorin ist bekannt, welche Agentur für die Xelene-Reklame zu zeichnen hätte.

Die Stellung des Verbrauchers in der Volkswirtschaft

Am Jubiläumskongress «50 Jahre VSA» (Vereinigung schweizerischer Angestelltenverbände) befasste sich unser «Volkswirtschaftsminister» **Hans Schaffner** vor allem mit der Stellung des heutigen Verbrauchers. Der bundesrätliche Sprecher betonte, «dass die Wirtschaftsform, welche dem Konsumenten am besten dient und am meisten bietet, diejenige des **Wettbewerbes** ist. Es ist darum begreiflich und begründet, dass die Konsumenten und ihre Organisationen sich gegen Konkurrenzbehinderungen, Handelsbeschränkungen und dergleichen wehren. Aber der Wettbewerb darf nicht gegen die Gebote der Fairness und Loyalität verstossen, und im internationalen Handelsverkehr darf er **nicht zum Dumping ausarten.** Der Bundesrat wurde kritisiert, als er auf dem Verhandlungswege von den Brüsseler EWG-Behörden erwirkte, dass die Exportzuschüsse auf der Käseausfuhr nach der Schweiz fühlbar gekürzt wurden. Kann der Schweizer aber einen legitimen Anspruch darauf erheben, auf Kosten der EWG-Steuerzahler und -Konsumenten den von dorther importierten Käse erheblich **unter** dem Preise kaufen zu können, der im Erzeugerlande gilt, und dies zum offenkundigen Schaden unserer schweizerischen Käseproduzenten? Nach erfolgtem Subventionsabbau zahlt der Schweizer für Hartkäse aus der EWG ungefähr **gleichviel wie der EWG-Verbraucher,** was als faire und vernünftige Lösung bezeichnet werden kann (bei der dem Importkäse immer noch ein gewisser Preisvorsprung gegenüber ähnlichen einheimischen Käsesorten verbleibt).

Der Konsument kann weder auf der internationalen noch auf der nationalen Ebene verlangen, dass Marktverzerrungen oder Wettbewerbsverfälschungen hingenommen oder gar begünstigt werden, nur damit ihm das eine oder andere Erzeugnis unter den Gestehungskosten angeboten werde. Dagegen darf der Konsument erwarten, dass national und international das **normale und natürliche Kosten- und Preisgefälle** erhalten bleibe und dass die **Freiheit der Konsumwahl** nicht angetastet werde. Wir bemühen uns, diesen Erfordernissen zu genügen. Wir haben z. B. bei der Früchte- und Gemüseeinfuhr das sogenannte **Dreiphasensystem** entwickelt, welches den Schutz der einheimischen Erzeugung mit möglichster Wahrung der Konsumfreiheit verbindet, indem die Einfuhr so lange völlig frei bleibt, als das betreffende Produkt nicht aus einheimischer Produktion anfällt und die Grenze erst geschlossen wird, wenn die einheimische Ernte den Bedarf zu decken vermag. Trotz manchen Anfechtungen hat sich dieses System **durchaus bewährt.** Anderseits zeigen zum Beispiel die steigenden Defizite der eidgenössischen Milchrechnung, dass staatliche Verbilligungszuschüsse allenfalls ein **Notbehelf, aber keine Dauerlösung** sein können. Die Tatsache lässt sich nun einmal nicht aus der Welt schaffen, dass für jedes Gut der Preis bezahlt werden muss, den seine Herstellung kostet, oder dass — wenn dieser Preis nicht erzielt werden kann — dann eben die Produktion entsprechend den Gesetzen von Angebot und Nachfrage angepasst werden muss.

Damit wollte Bundesrat Schaffner zum Ausdruck bringen, dass Konsument wie Produzent das richtige Augenmass bewahren sollen und den Sinn für die ökonomische Realität nicht verlieren dürfen. *agak*

Hinweis auf eine Radiosendung

Am nächsten Dienstag, den 22. Oktober, um 14 Uhr, wird wieder ein Gespräch in der Reihe

Aus der Arbeit des Konsumentinnenforums

ausgestrahlt.

Teilnehmer:

Frau Silvia Thomann-Bieri
Frau Gertrud Fricker-Eggenschwiler
Herr Werner Schmid, Vizedirektor des Schweizerischen Obstverbandes, Zug

Leitung:

Frau Gertrud Bünzli-Scherrer

Thema:

Unklare Anschriften bei Gemüse und Früchten

BSF-Nachrichten

Chronik Oktober 1968

Wahlen, Ernennungen, Berufungen:

In der kantonalen Kommission Basel-Stadt zur Beratung der Totalrevision der Bundesverfassung sitzen die drei Frauen **Dr. J. Lotz-Markees, Dr. H. Bürgin-Kreis** und **M. Paravicini.**

Agathe Salina, Vucherens, ist als erster weiblicher Vertreter der Waadtländer Bauernpartei in den Grossen Rat des Kantons Waadt nachgerutscht. Mlle Salina hat als Hauswirtschaftsspezialistin verschiedene UNESCO-Missionen in anderen Erdteilen durchgeführt.

Der Stadtrat von Zürich hat eine beratende Studienkommission für Jugendfragen gebildet. Präsidentin der Kommission ist Dr. jur. **Sylvia Staub**, Sekretärin der Direktion des kantonalen Erziehungswesens. Unter den Mitgliedern ist als zweite Frau die neugewählte Vorsteherin der Abteilung Frauenberufe der Gewerbeschule, Dr. jur. **Verena Marty.**

Dr. Isaline Gerhard wurde zur Oberärztin der Frauenklinik des Kantonsspitals St. Gallen gewählt

Frauenarbeit und Frauenberufe; Schulfragen:

Im Oktober feiert die **Schule für Soziale Arbeit in Genf** ihr 50jähriges Bestehen.

Der vor etwa zwei Jahren gegründeten «Vereinigung der Schulen für die Pflege gesunder Kinder, evtl. gesunder Wöchnerinnen» gehören seit Januar 1968 sechs Schulen an, während vier weitere ähnliche Schulen ihr Interesse für die Vereinigung bekundet haben. Die Ausbildung solcher **Pflegerinnen für gesunde Kinder** dauert mindestens ein Jahr, längstens 20 Monate.

An der **Schule für Soziale Arbeit in Genf** werden neuerdings in Zweijahreskursen Leiter und Werkmeister von Eingliederungs- und Werkstätten für Behinderte ausgebildet.

Frauenverbände; Soziale Verbände:

Die **Reformierte Heimstätte Boldern** ZH organisiert am 2. und 3. November eine Studientagung über die sich wandelnde Rolle der Hausfrau und ihre Stellung in der heutigen Gesellschaft.

Der Schweizerische Frauenturnverband hat in Aarau ein Sekretariat eröffnet. Seit Mitte August amtiert Frau **Heidi Rüeger** als neue Sekretärin.

Presse:

Auf den 1. September wurde **Nelly Haldi** zur verantwortlichen Redaktorin bei der Schweizerischen Depeschenagentur befördert.

Die **Schweizerische Arbeitslehrerinnenzeitung** wird nach dem Rücktritt von Marta Gnägi, der langjährigen Redaktorin, ad interim von der Redaktionskommission betreut, bis eine neue Redaktorin sowie eine Redaktionssekretärin gefunden sind.

Zum Zwecke der Förderung des Jugendschrifttums und der literarischen Erziehung wurde kürzlich in Zürich die «Johanna-Spyri-Stiftung» gegründet. Dem Stiftungsrat gehören namhafte Persönlichkeiten, jedoch keine einzige Frau an.

Preise, Auszeichnungen:

Die Schweizerin **Heidi Moser** aus Balsthal gehört zu den 12 Preisträgern, welche in Bonn im Rahmen des Photowettbewerbes «Junge Photographen zeigen Europa» eine Ehrenplakette erhielten. Die preisgekrönten Photos werden im September in der Schweiz zu sehen sein.

Diverses

Seit dem 2. September betreut **Hilde Thalmann** das Wunschkonzertprogramm des Schweizer Radios.

Da die Feuerwehr von Menzingen ZG in einem Brandfall beim Kloster Gubel eine zu lange Anfahrtzeit brauchen würde, sind die Nonnen zur Selbsthilfe geschritten. Bei einem Alarm griffen die dafür ausgebildeten Klosterfrauen kräftig zu, retteten das Vieh und bereiteten die Spritzen und Leitern vor, bis die Feuerwehr eintraf.

Fräulein Elise Dolp arbeitet seit 50 Jahren als Mangerin in der Waschanstalt Zürich AG.

Aus der Arbeit des BSF

Die erste Sitzung des Vorstandes des BSF nach der Sommerpause fand am 12. September in Zürich statt. Die Pause wirkte sich auch auf die Traktandenliste aus, die reich befrachtet war. Unter «Mitteilungen» gab die Präsidentin, Frl. R. Gaillard, u. a. bekannt, dass die Eingabe an das Bundesamt für Sozialversicherung betreffend die eventuelle Totalrevision des Kranken- und Unfallversicherungsgesetzes mit der Stellungnahme des BSF mit der Unterschrift von 41 Verbänden eingereicht werden konnte.

Der Vorbereitungskurs für die Einbürgerung der Ungarn in der Schweiz fand ein unerwartetes Echo und wurde sehr gut besucht. 300 Teilnehmer waren am Eröffnungsabend, den auch die Präsidentin mit Frl. Cartier besuchte.

Die Aussprache über die Delegiertenversammlung 1968 führte über zu der des nächsten Jahres, für die das Datum auf den 9. und 10. Mai nun definitiv festgelegt wurde. Die Delegiertenversammlung 1969 wird in Luzern stattfinden. Verschiedene Tagungsthemen wurden vorgeschlagen und diskutiert und das Programm in grossen Zügen aufgestellt und mit den geplanten Informationstagungen des nächsten Jahres in Uebereinstimmung gebracht. Da dabei noch einiges abgeklärt werden muss, soll es erst zu einem späteren Zeitpunkt veröffentlicht werden.

Ein Traktandum betraf die Abänderung des Verfassungsartikels über Radio und Fernsehen, zu dem der BSF zur Vernehmlassung gebeten worden war. Der Vorschlag, der von einer kleinen Expertenkommission vorbereitet worden war, wurde eingehend besprochen und wenig abgeändert gutgeheissen.

Ein Traktandum, das sehr viel Zeit beanspruchte, befasste sich mit der Frage nach der Stellungnahme des Vorstandes des BSF im Falle einer internationalen Krise oder grossen Katastrophe. Da eine solche Stellungnahme möglichst rasch zu geschehen hat, wurde der Präsidentin das Recht eingeräumt, in besonderen Fällen nach Rücksprache mit mehreren Vorstandsmitgliedern eine Stellungnahme zu veröffentlichen. Es kann sich z. B. darum handeln, dass Frauen zur Ordnung aufgerufen werden, damit sie keine Hamsterkäufe tätigen, es wird aber besonders darum gehen, unser Mitgefühl mit einem betroffenen Land auszudrücken. In der Diskussion kamen die verschiedenen Temperamente zum Ausdruck: die einen sind fürs Protestieren, die andern möchten einfach ihre Sympathie gegenüber dem Leid oder der Unterdrückung eines Volkes äussern. Konkret wurde dann eine Resolution besprochen und beschlossen.

Frau Bodil Begtrup: Botschafter Dänemarks



Die dänische Botschafterin, Bodil Begtrup (r.) mit Henriette Cartier vom BSF an einem Empfang

Nach dem Ende der sommerlichen Ferienzeit, die auch im diplomatischen Leben Berns eine gewisse Rolle spielt, vermissen viele Freunde und Kollegen Frau Bodil Begtrup, die neun Jahre als Botschafter Dänemarks mit Klugheit und Initiative hier gewirkt und die Schweiz vor einigen Wochen verlassen hat, um in Portugal als Vertreterin ihres Landes neue Aufgaben zu übernehmen. Obwohl in vielen Ländern die Frauen alle politischen Rechte und Möglichkeiten besitzen, ist die Karriere von Frau Begtrup noch höchst ungewöhnlich. Nach dem Studium der Rechtswissenschaften, das sie mit dem Doktortitel abschloss, wandte sie sich der dänischen Frauenbewegung zu und nahm 1938 als deren Präsidentin an der 19. Völkerbundsversammlung teil. Von 1946 bis 1952 war sie Mitglied der Delegationen Dänemarks bei den Generalversammlungen der Vereinigten Nationen. 1949 wurde sie vom «Smith College» in Massachusetts mit dem Titel eines Doktors der Rechte honoris causa ausgezeichnet. Im gleichen Jahr ging sie nach Island, um ihr Land bis 1955 als Minister und ein weiteres Jahr als Botschafter zu vertreten. Nach ihrer Rückkehr nach Kopenhagen war Frau Begtrup als Sektionschef der Rechtsabteilung des Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten tätig; ein Posten, den sie 1959 verliess, um die Leitung der Königlich Dänischen Botschaft in der Schweiz zu übernehmen.

Die liebenswürdige Dänin ist ein Beispiel dafür, dass eine Frau grosse politische und diplomatische Aufgaben erfüllen und dabei allen femininen Charme bewahren und entfalten kann. Ihr Haus in Muri war keine unpersönliche Residenz, sondern geprägt vom Stil und der Atmosphäre ihrer Bewohnerin: angefangen von den herzförmigen Teebrötchen, die in eigenen, mitgebrachten Formen gebacken und zur Freude der Gäste — neben vielen dänischen Spezialitäten — serviert wurden, bis zu den Kinderparties, die die Botschafterin zu veranstalten liebte, obwohl mittags und abends viele Stunden den gesellschaftlichen Pflichten gewidmet werden mussten. Wenn nicht allzu viele Gäste das Haus bevölkerten, räkelte sich eine gemütliche Katze auf einem der seidebezogenen Sofas, und es belustigte Frau Bodil Begtrup sehr, dass nach ihrer Abreise nicht nur die Botschaft einen neuen Chef bekommen, sondern auch ihre schwarze Katze (die ihre Herrin nach Lissabon begleitete) eine Nachfolgerin erhalten würde.

Mit der Schweiz und ihren Institutionen wurde die dänische Botschafterin in den neun Jahren ihres Wirkens ganz besonders vertraut. Mit sehr viel Sympathie betrachtete sie die Arbeit der Frauen und die Entwicklung ihrer Möglichkeiten. Sie liebt unser Land, und manchmal schien es uns fast, als ob wir in ihr die erste Schweizer Botschafterin sehen dürften ... *Jona Bach*

Gründung der Freisinnigen Frauengruppe Lenzburg

Ende September wurde in Lenzburg eine Freisinnige Frauengruppe gegründet. Die Versammlung stand unter dem Vorsitz von Frau **Tilly Moser-Keller.** Urs Clavadetscher, Präsident des Freisinnigen Einwohnervereins Lenzburg orientierte über Zweck und Ziel politischer Parteien, über den Freisinn im besonderen. In Lenzburg gab es bereits seit langem politisch interessierte Frauenverbände. Die Gründung einer freisinnigen Frauengruppe — als Aequivalent zu diesen — ist ein dringendes Erfordernis der Zeit. Lenzburg kann als dritter Ort im Aargau in die Geschichte eingehen, nachdem Baden und Aarau vorangegangen sind, wo sich freisinnig denkende Frauen zusammengeschlossen haben. Die freisinnigen Aargauerinnen müssen auf die kommenden neuen Aufgaben — unter anderem Frauenstimm- und -wahlrecht — durch Vorträge und Diskussionen kultureller, sozialer und politischer Art vorbereitet werden. Der Sprechende hofft auf eine gute Zusammenarbeit mit dem Freisinnigen Einwohnerverein, der zu seiner nächsten Veranstaltung (Reusslandschaft-Exkursion) auch die Frauen einlädt. Die Besichtigung der Kant. Strafanstalt Lenzburg am 26. Oktober 1968, die von den verschiedenen Frauenverbänden von Lenzburg organisiert ist, wird zum Anlass genommen, den engeren Kontakt mit diesen Gruppen aufzunehmen.

Der Statutenentwurf wurde vorgelesen und die Paragraphen von den anwesenden Frauen gutgeheissen.

Herr Clavadetscher nahm nun den eigentlichen Gründungsakt vor, indem er mit träfen Worten die 11 Vorstandsmitglieder vorstellte, die in globo, im offenen Abstimmungsverfahren, von der Versammlung gewählt wurden — als Präsidentin einstimmig und mit grosser Akklamation Frau Tilly Moser-Keller! *ak*

«Sensationen der Stille»*

Erträgst Du die Stille —
ist vieles um Dich
W.L.

(c.w.) Wir sind ärmer geworden — trotz Wohlstand und dessen Gütern, die uns das Leben bequemer machen. — Wir, viele von uns, sind auf der Suche nach der Stille. Wir fliehen vor Lärm, Hetze, vor falschen Sensationen. Jene, die nach guten Gedanken suchen, geboren aus Einkehr und echter Besinnlichkeit, sie leiden am hektischen Betrieb unserer Zeit. Für sie wurde das Buch «Sensationen der Stille» von Betty Knobel geschrieben. Für sie illustrierte Verena Knobel das wohltuende, sympathische Buch ihrer Schwester mit subtil-beschwingten Zeichnungen. Aus diesem gemeinsam gestalteten Buch der beiden Schwestern, die uns vor wenigen Jahren das erfolgreiche Werk «Brig» schenkten, möchte man aus jedem Kapitel Beispiele zitieren und auf besonders eindrückliche Stellen hinweisen. Es ist wohltuend, mit der Autorin durch das Land ihrer Kindheit, das Glarnerland, zu wandern, oder sich im Tessin umzusehen, wo sie ganz besonders heimisch ist, oder die Provence zu besuchen. Auch auf einer Insel im Norden, oder im fernen Burgenland, überall erfasst Betty Knobels aufmerksames Auge kleine, feine Einzelheiten, weiss sie Geschichte und Ortskunde zu erzählen. Sie vermittelt uns Kostbarkeiten, Erschautes und Erlebtes, die auch für uns zum Genuss werden.

Mit Erlaubnis von Autorin und Verlag drukken wir vorerst ein Kapitel ab, das uns ganz besonders beeindruckte:

Zeit und Raum der Stille

In diesen Tagen zwischen Weihnachten und zu Ende gehendem Jahr, die wir über dem tessinischen Grenzdorf Brissago am Lago Maggiore verbringen, ist die Luft mild durchsonnt und von einem Schimmer zartgetönten Lichtes wie von einer Verheissung erfüllt.

Diese Zeit der Stille gehört den ortsansässigen Bauern und ihren Familien. Wie in einem Ritual uralten Bestehens geht das jeweilen in der Morgenfrühe beginnende Tagewerk vor sich, im Stall, auf dem Feld, im Rebgelände.

Einmal im Verlaufe des Vormittags finden sich alle in der grossen Küche ein, die vom nie ganz erlöschenden Kaminfeuer behaglich erwärmt wird. Der eben gebraute starke Kaffee wird getrunken. Es kommt auch Brot und Käse, mitunter getrocknetes Fleisch auf den Tisch. Der Briefträger hat die Post gebracht. Man muss einen Blick in die Zeitung werfen, die Lage der grossen Welt ausserhalb der Grenzen und jene im Dorf, im Kanton, in Zürich, Bern oder Basel besprechen.

Niemand hastet. Niemand hetzt. Keiner eilt. Alle haben Zeit. Gemächlich nehmen sie nach dieser Pause die Arbeit wieder auf. Die Padrona des Hauses im dunkeln Kleid der Einfachheit, die selbstgenähte Stoffschuhe (Pedüli) trägt, ein farbiges Tuch um den Kopf, fasst nach dem bereitstehenden Gerlo, um im nahen Schober Heu zu holen. Sie wird damit die Ziegen und die Schafe, das Volk der Hühner, die Kaninchen versorgen. Später rüstet sie Gemüse für die Minestra; sie kocht Polenta oder Kartoffeln, stellt auch, ein anderes Mal wieder, die Zutaten für den immer herrlich mundenden Risotto zusammen, den wir hierzulande vorgesetzt bekommen, wenn wir als Gäste an den Familientisch geladen werden.

An einem dieser sonnigen Tage steigen wir zuerst auf schmalem Strässchen, dann auf Zickzackwegen höhenwärts, vorbei an Gärten mit Zypressen, Libanonzedern, einer Wellingtonia. Auf einem Mäuerchen, über dessen sonnenwarme Steine Eidechsen huschen, setzen wir uns nieder. Tief unten in einem silbrigen Schleier: Das Dorf im Schmukke seiner zwei alten Kirchen, Madonna di Ponte und San Pietro e Paolo, mit den aus den Stein- und Schieferdächern emporragenden Hochbauten, die kundtun, dass auch hier die Neuzeit nicht spurlos vorübergehen wird. An dominierender Stelle über der Schlucht von Sacromonte die in den Jahren 1757 bis 1773 erbaute Barockkirche della Madonna Addolorata, die leider dem Verfall preisgegeben ist.

Lange schweigen und schauen wir hinaus in das schöne Land. Weiss leuchten aus den gegen die Bergkette der Lenzuoli hin aufwärtswandernden Wäldern die Stämme der Birken, während die Weiden, die längs der vielen kleinen Wasserläufe stehen, schon belebend den Saft des kommenden Frühlings in sich tragen, mit geheimnisvoll goldenen durchstrahltem Geäst der Kronen.

Ob wir nicht unsere alte Bekannte besuchen sollten, die sich über dem letzten der hochgelegenen Weiler aus einem vor vielen Jahren erstandenen Rustico, einem früheren Bauernhaus, eine Wohnstätte vollkommener Stille, mit dem schönsten Garten weit und breit, mit Mandel-, Feigen-, Pfirsich- und Nussbäumen schuf?

Wir werden, wie dies eh und je der Fall gewesen, mit offenen Armen empfangen. Im Nu ist in der Stube zur ebenen Erde der Teetisch gedeckt.

Später setzen wir uns vor dem Haus in die Sonne. Wir schauen über den See bis weit nach Italien hinunter, auf die übersonnten Dörfer des gegenüberliegenden Ufers.

Schafe und Lämmer weiden in dem schon dem Frühling zugehörenden Licht auf den noch winterlich kargen Wiesenstreifen zwischen den Reihen der Reben.

Ein Bild des Friedens.

Wir erleben noch einmal, doch ganz anders, eindrücklicher, das Fest der Weihnacht, dies ohne Tannenbaum, ohne Kerzen, ohne ein aus der Heiligen Schrift gelesenes Wort.

Wie gut können wir uns die Hirten denken, die bei der Herde wachen, in der blauen, sternerfüllten Nacht von Bethlehem, die auf einmal im Glanze des von den Propheten vorausgesagten Sterns mit dem Schweife standen. Muss nicht hier in dieser gleichsam zwischen Erde und Himmel gehobenen Landschaft der Stall zu finden sein, in dessen Krippe als eben geborenes Kindlein der verheissene Fürst des Friedens liegt, von der jungen Mutter Maria betreut? Und Kaspar, Melchior und Balthasar, die heiligen drei Könige aus dem Morgenland, sind unterwegs, mit Gaben beladen?

«Es ist wie Weihnacht», sagen wir zu unserer getreuen Bekannten in dem ihr gehörenden Raum der Stille, «wir erfassen den Sinn der frohen Botschaft, die vor bald zweitausend Jahren an die Menschheit erging, in dieser Stunde bewusster denn je zuvor. Nicht als Verheissung oder Trost, sondern als Aufruf, als eine Art Marschbefehl eher in dieser Welt, die ohne Frieden ist.»

«So ist es», lautet die Antwort, «so feiere auch ich hier oben Weihnacht, Jahr für Jahr, wenn die

(Fortsetzung Seite 7)

* Betty Knobel: «Sensationen der Stille», 126 Seiten, mit 21 Zeichnungen von Verena Knobel. Rotapfel-Verlag, Zürich.

FRAUEN ZENTRALEN

Freitag, 18. Oktober 1968
Erscheint monatlich

Redaktion:
Margrit Kaiser-Braun
8400 Winterthur, Brühlbergstr. 66
Tel. 052/22 44 38

Nächste Ausgabe: 15. November 1968
Redaktionsschluss: 4. November 1968

Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben

Wohl jeder, der schreibt, gerät in diese Pilatus-Situation. Besonders, wenn Schreiben nicht Beruf ist, sondern eine mehr gelegentliche Aufgabe, bleibt man oft an einer Formulierung, die man «geboren» hat, hängen. Es braucht einen starken Ruck, sich von ihr zu lösen. Schreiben lehren und lernen ist darum schwer, gibt es doch eigentlich keinen objektiven Masstab ausser den grammatikalischen Regeln. Eine Untersuchung mit Schulaufsätzen ergab, dass der gleiche Aufsatz von verschiedenen Lehrern von «sehr gut» bis «ungenügend» beurteilt wurde.

Die Schriftstellerin Mechtilde Lichnowsky, eine Freundin des Sprachkritikers Karl Kraus, erklärt in ihrem Buch «Worte über Wörter»: Stilgefühl kann zur Not erworben, schwer erlernt, aber so gut wie gar nicht gelehrt werden. Das ist im Grunde nicht etwas Negatives, sondern beweist, dass Schreiben etwas Eigengesetzliches ist wie das französische Sprichwort es ausdrückt: «Le style, c'est l'homme lui même.» Man kann eigentlich nur aufmerksam machen, warum etwas gut ist oder nicht und auch hier mehr, was zu vermeiden sei nach dem Spruch von Wilhelm Busch: «Das Gute, dieser Satz steht fest, ist stets das Böse, das man lässt.»

Wir wollten darum in unserem Berichterstattungskurs von einer Frau, die Journalismus als Beruf erkoren hat, hören, wie man's macht. — Und

Paula Maag



Erinnerung ans Saffa-Jahr 1958

die zu einer Fragestunde kam, erklärte, es gebe kein Rezept. Es brauche Uebung, immer wieder Uebung. Unerbittlich streng muss man mit sich sein, sich nicht gleich mit der ersten Fassung zufriedengeben, wenn man einen guten Stil finden will. Es könne vorkommen, dass einen die dritte, vielleicht sogar die vierte Formung nicht befriedige, aber auch, dass man sich nach einem fünften Anlauf sage: Etwas Besseres bringe ich nicht zustande. Paula Maag sieht Aufgaben für Amateur-Journalistinnen, um bestimmte Anliegen mehr in der Oeffentlichkeit zu tragen. *MKB*

Zwei Kursteilnehmerinnen berichten:

Im Saffa-Jahr 1958 waren rund hundert Schweizer Frauen (heute wesentlich mehr) als Journalistinnen tätig, im Berufsregister BR eingetragen, d. h. verdienten sich damit ihren Lebensunterhalt. Unerlässlich dafür sind: eine gute Allgemeinbildung, ein hohes Mass an Verantwortungsbewusstsein, persönliche Eignung, Freude am Kontakt mit der Oeffentlichkeit, Lebens- und Menschenkenntnis und natürlich ein gutes Sprachgefühl. Es ist ein grosser Irrtum, wenn junge Mädchen glauben, in diesem «Traumberuf» ohne grosse Anstrengungen zu schönen Reisen oder andern Annehmlichkeiten zu gelangen. So interessant und befriedigend der Beruf ist, so verlangt er oft harte und unregelmässige Arbeit bei finanziell eher mässiger Entschädigung.

Es ist immer eine geistige Anstrengung, das Wichtigste einer Sache oder Veranstaltung in möglichst knapper Form herauszuarbeiten. Fraulliche Gefühlsbetontheit verleitet oft zu subjektiv gefärbter Berichterstattung. Berichte sind so zu gestalten, wie es der Leserkreis der betreffenden Zeitung verlangt. Daten, Namen und Zahlen müssen richtig sein. Presseunterlagen sind zu studieren. Ein Artikel sollte wie aus einem Guss sein, logisch, folgerichtig und klar. Die persönliche Meinung darf nicht aufgedrängt werden, was heute nicht immer beachtet wird.

Journalisten arbeiten sehr verschieden. Der eine tippt frischfröhlich in die Maschine, der andere macht zuerst eine Menge Notizen und schreibt ein-, zweimal einen Entwurf, diesen für die endgültige Fassung nochmals korrigiernd.

Die Zukunftsaussichten des Berufs sind für die Schweiz gut. Doch muss sich die Frau nach wie vor im Existenzkampf über ein besseres Können ausweisen als der Mann. Die Journalistin bekommt Einblick in viele Gebiete und übt auch einen gewissen Einfluss auf die Meinungsbildung aus. *A. H.*

*

Da es in der Schweiz keine «Journalistenschule» gibt, ist eine systematische Ausbildung nicht möglich. Den besten Weg sind nach Paula Maag die folgenden Stufen: Matur, Auslandaufenthalte, Redaktionshilfe bei einer Zeitung, Besuch eines journalistischen Seminars an einer Hochschule mit stilistischen Uebungen und Vorlesungen über Zeitungsgeschichte.

Paula Maag findet ihren Beruf schön, vielseitig, ja faszinierend. Sie war Pressechefin an der Saffa 1958. Heute ist sie vor allem für die Eidgenössische Alkoholverwaltung in Bern redaktionell tätig. Sie weiss, dass kurz gefasste, klare Artikel den Redaktoren erwünscht sind. Deshalb ihr Rat: Kurz und bündig, gut verständlich und sachlich schreiben. Nach ihren interessanten Ausführungen musste ich mir sagen: «Die Kunst des Schreibens besteht im Streichen.» *A. Sch.*

Redeschulungskurs

7 Freitagabende, Beginn 1. November, 20 bis 22.15 Uhr. Leitung: Frau E. A. Grossmann, Vizepräsidentin der FZ. Lokal: Zürcher Frauenzentrale, Am Schanzengraben 29, 8002 Zürich.

Anmeldung: bis spätestens 21. Oktober. Beschränkte Teilnehmerzahl. Bedingung: Regelmässiger Besuch, aktiv mitmachen, keine Kosten. Genaue Adresse, Mitglied welches Frauenvereins.

Frauen-Aufgaben im Bezirk Uster

Die Zürcher Frauenzentrale war für ihre Herbst-Mitglieder- und Delegiertenversammlung am 17. September in Uster zu Gaste. Nach dem Referat von Oskar Reck (siehe Seite 1) wurde über neue Aufgaben im Bezirk orientiert.

Die Präsidentin des Frauenvereins, Sektion des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, Frau Irma Baumann, berichtete, wie es zu

Webkursen

kam. Vor drei Jahren führten die fünf Frauenvereine von Uster einen Bazar zugunsten des «Wagerenhofes» durch. Dafür wurde allerhand gebastelt. Eine Arbeitslehrerin machte den arbeitenden Frauen den Vorschlag, einen Bandwebekurs durchzuführen, falls Interesse da wäre. Konnte man sich darunter auch nicht viel vorstellen, so meldeten sich doch spontan zwölf Frauen, und da mit war der erste Kurs gefüllt. Die Weberinnen waren bald so begeistert, zumal nicht nur Bändel, sondern auch Halstücher, Deckeli, Lampenschirme und vieles mehr zustande kam, dass sie nach den vorgesehenen acht Abenden gleich einen Fortgeschrittenenkurs wünschten. Seither werden nun regelmässig Bandwebkurse an der Fortbildungsschule durchgeführt.

Die Ustermer Frauen suchten weiter. Eine Bauernfrau hatte einen selbstverfertigten Webstuhl in ihrer Scheune stehen, den sie leihweise überliess. Nun hatte man wohl einen richtigen Webstuhl, aber kein Lokal. Ziemlich lang schien die Situation etwas hoffnungslos. Aber dann ging wieder ein «Türli» auf. Ein Mitglied stellte in ihrem Einfamilienhaus einen grossen Bastelraum zur Verfügung. Man ging bei Frauenvereinen, die schon solche Webstuben führen, in eine Schnupperlehre. Man lernte viel, vor allem, dass Begeisterung und guter Wille allein nicht genügen, um einen Webstuhl in Gang zu bringen. Da stellte sich eine Arbeitslehrerin zur Verfügung, die von Haus aus mit solchen Stühlen vertraut war.

Mit einem Zirkular wurde um Zubehör gebettelt: Schiffli, Kämme usw. Ergebnis: Leihweise wurde ein ganz moderner Webstuhl, 130 cm breit, angeboten. Momentan werden etwa zehn Frauen in die Kunst des Webens eingeführt, und man hofft auf weiteren Zuspruch, um so auch mit jungen Frauen in Kontakt zu kommen. — Neu ist auch ein Rotkreuzhelferinnendienst.

Dem letzten Jahresbericht entnehmen wir, dass dieser Frauenverein über 500 Mitglieder hat. Seine Brockenstube hilft andere Aufgaben zu finanzieren. Besondere Beachtung verdient die **Haushilfe**, die 1963 gegründet wurde. Im letzten Jahr betreute sie 45 über 60 Jahre alte Personen, mehr als die Hälfte davon über 75jährige. Dadurch können alte Leute in ihrem Haushalt bleiben. Bei Krankheit werden auch Hilfen in jüngere Haushalte vermittelt. 82 Prozent der Helferinnen sind verheiratet oder verwitwet.

Alle fünf Ustermer Frauenvereine betreuten pro 1967 an 42 Freitagnachmittagen jeweils etwa zehn Säuglinge und Kleinkinder im Kinderhütedienst.

Aus **Dübendorf** berichtete Frau Frauenfelder: Vor zirka einem halben Jahr hat der Frauenverein

eine Lese- und Kaffeestube

eröffnet. Sie will vor allem älteren und alleinstehenden Leuten an zwei Nachmittagen Gelegenheit bieten, ungezwungen zusammenzukommen, Kontakte zu pflegen und ohne grosse Auslagen etwas zu konsumieren. Bücher und Zeitschriften liegen auf, aber eigentlich wird sehr wenig gelesen. Die meisten sitzen zusammen und plaudern. Einige Gruppen jassen regelmässig. Zum Selbstkostenpreis wird Kaffee und Tee serviert, auch Gebäck, das manchmal von Helferinnen gebacken wird. Die Konsumation ist freiwillig, ohne Trinkgeld. Die meisten Leute geben trotzdem etwas ins Kässeli; sie finden, es sei ja alles so billig. Einnahmen und Ausgaben sind bis jetzt ungefähr gleich. Glücklicherweise stellt die Gemeinde das Lokal kostenlos zur Verfügung; es ist eine ehemalige Kantine. Der Frauenverein hat sie aus eigenen Mitteln nett eingerichtet und benützt sie auch für den Kinderhütedienst. *MKB*

Frauen-Podien

Frauenforum Meilen

Die Idee eines Podiums, die in vielen Gemeinden bereits verwirklicht worden war, begann auch in Meilen zu brodeln, und es galt vorerst, das passende Gefäss zu finden, worin man den Frauen unserer Gemeinde die Fülle an aktuellem und staatsbürgerlichem Gedankengut servieren konnte. Da es in unserer Gemeinde aber fünf Frauenvereine gibt, beschloss man, gemeinsam ein Podium zu gründen und alle übrigen Frauenorganisationen, -vereine und -kommissionen beizuziehen. Am 29. August 1966 wurde eine Arbeitsgemeinschaft aus Vertreterinnen der Frauenorganisationen beschlossen und drei «Sekretärinnen» bestimmt, die für die Leitung eines solchen Podiums eingesetzt wurden. Dieses Sekretariat arbeitet nun absolut selbständig, hat aber jeweils den Programmentwurf sowie die Schlussabrechnung dem grösseren Gremium, bestehend aus den Delegierten der verschiedenen Vereine, vorzulegen und von ihm genehmigen zu lassen. Um der Idee einer Diskussions-Plattform, die man mit dieser Gründung anstrebte, besser Ausdruck zu verleihen, wurde statt Podium das Wort «Forum» als Name gewählt.

In diesem überparteilichen und überkonfessionellen **Frauenforum Meilen** sollten nun, wie in den Podien anderer Gemeinden, Probleme der Frau in der heutigen Gesellschaft, in Familie und Staat sowie allgemein menschliche, soziale und rechtliche Fragen, die die Frau betreffen, behandelt werden. Im Hinblick auf ein kommendes politisches Mitspracherecht soll aber auch staatsbürgerlicher Unterricht vermittelt werden.

Nicht ganz wie in andern Gemeinden beschloss man, «die Sache» gross aufzuziehen und die Leute mit einem bunten Einführungsabend auf die Veranstaltungen des Forums aufmerksam zu machen. Der Erfolg blieb auch nicht aus. Gegen zweihundert Personen waren bei der Eröffnung zugegen, um sich das leicht politisch gefärbte Frauen-Cabaret «Warum au nöd», die Orientierung über «Sinn und Zweck des Forums» sowie die heiteren musikalischen und tänzerischen Umrahmungen anzuhören und anzusehen. Fast ebenso gefüllt blieb der Saal beim ersten Vortragszyklus von Frau Dr. A. Rigling über **«Die privatrechtliche Stellung der Frau»**. Etwas weniger Interesse weckte der zweite Zyklus über das Thema **«Oeffentliches Recht»**, das leider, wie alle politischen und staatsbürgerlichen Veranstaltungen, die Frauen weniger zu begeistern vermochte.

Im zweiten Winter wurden wieder zwei Vortragszyklen je vor und nach Neujahr durchgeführt. Als Auftakt der Saison wurde die **Zentralwäscherei Zürich** besichtigt, was ebenfalls Gelegenheit zu persönlicher Kontaktnahme bot. Da mit dieser Einteilung gute Erfahrungen gemacht worden sind, soll diese Form auch für das diesjährige Programm beibehalten werden. Die beiden Vortragszyklen im letzten Winter liefen unter den Titeln **«Frau zwischen Heim und Beruf»** mit Frau Dr. K. Biske (Vielgestaltiger Lebensweg der modernen Frau), Frau A. Hosang (Ab morgen wird gespart) und Frau C. Chuard (Teilzeitarbeit, eine Chance für uns Frauen) und **«Begegnung mit dem gebrechlichen Menschen»** mit Herrn W. Demuth (Invalidenversicherung und Invalidenfürsorge) und anschliessender Besichtigung des Heimes für geistig Behinderte «Wagernhof», Uster.

Das diesjährige Programm bringt wiederum zuerst eine Besichtigung und zwar der Stickereifachschule St. Gallen. Der erste Vortragszyklus ist dem Thema **«Sozialarbeit in unserer Zeit»** gewidmet, der zweite soll die Sachlichkeit, die Geschäftstüchtigkeit und den politischen Sinn der Frau unter die Lupe nehmen und zur Diskussion stellen.

Je weiter man in diese Themenkreise um die Frau vorstösst, um so mehr Fragen und Probleme begegnet man, die für eine Bearbeitung in Frage kämen. Obwohl wir keinen andern Verein in der Gemeinde, wie z. B. die Volkshochschule Meilen, konkurrenzieren dürfen und uns nur auf Themen, die die Frau betreffen, beschränken müssen und wollen, gibt es noch unzählige Gebiete zu beakkern.

Hinsichtlich Finanzierung ging man in Meilen von der Annahme aus: Was bezahlt werden muss, erscheint wertvoll. Daher wurde eine Eintrittsgebühr von Fr. 2.— pro Vortragsabend, Fr. 5.— pro Vortragszyklus erhoben. Dies erlaubte dem Sekretariat, den Referenten ein zeitgemässes Honorar zu offerieren und dadurch namhafte Persönlichkeiten für die Vortragsabende zu gewinnen. Von der grosszügigen Bereitschaft der «Stiftung für staatsbürgerliche Erziehung und Schulung» einen Unkostenanteil der Podien zu übernehmen, hat das Forum gerne Gebrauch gemacht. Ein eventuell noch verbleibendes Defizit wird von den verschiedenen Vereinen, die das Forum tragen, gedeckt.

Das Interesse an den Veranstaltungen des Frauenforums Meilen und das Wohlwollen der Behörden sind ein ständiger Ansporn zu neuen Anstrengungen, noch mehr Frauen an den brennenden Problemen unserer Zeit zu interessieren und sich vom wohlbestellten Heim dem grösseren Kreis des Gemeinwesens zuzuwenden, das heute weibliches Wirken dringend benötigt. *lm*

Thalwil baut auf den guten Erfahrungen des 1. Jahres weiter

Anfangs Oktober 1967 liessen sich dreissig Delegierte politischer und gemeinnütziger Frauengruppen mit einigen nicht organisierten Interessentinnen durch Frau L. Segesser über das Podium Kloten orientieren, das bereits den Anstoss zu einigen Gründungen im Zürichsee-Gebiet ergeben hat (s. Fr. Bl. v. 8. März 68). Einstimmig wurde für Thalwil eine solch lose Arbeitsgemeinschaft, politisch und konfessionell neutral, ohne jegliche vereinsrechtliche Bindung beschlossen.

Der 1. Vortragsabend vom 8. November war ein grosser Erfolg, erschienen doch über 100 Frauen, die ihren Gemeindepräsidenten W. Hunziker über «Aufbau und Aufgaben unserer Gemeinde» hören wollten. Gemeinde bedeutet Gemeinschaft, in der jeder aufgerufen ist, mitzuarbeiten. Dass dies in richtiger Weise geschehen kann, braucht es Gesetze, Kommissionen, Behörden für verschiedenste Sachgebiete und Geld, was dem Steuerzahler oft nicht immer behagt. Aber die Aufgaben werden immer komplizierter und kostspieliger, denkt man an die Schulen, Strassenbauten, Kanalisationen, neuerdings das Seewasserwerk und die dringend nötigen Klär- und Kehrichtverbrennungsanlagen. Projekte wie ein neues Chronisch-Krankenhaus, eine Kunsteisbahn sind vor allem finanzielle Probleme.

Die alleinstehenden Steuerzahlerinnen wünschen in Zukunft auch einen Budgetplan zu bekommen wie die Männer, möchten sie doch auch wissen, für was ihr Geld gebraucht wird.

Die Frauen erkundigten sich, warum es so lange geht, bis das neue Chronisch-Krankenhaus gebaut wird. Da es vor allem an den fehlenden Finanzen liegt, beschliessen die Anwesenden mit einem Bazar etwas beizusteuern und dadurch auch das Interesse in der Gemeinde zu wecken.

Die Veranstaltungen des ersten Winters waren erfreulich gut besucht, so dass auf Grund dieser Erfahrungen und angeregt durch andere Podien das neue Winterprogramm vorbereitet wird: Allgemein menschliche Probleme, rechtliche, volkswirtschaftliche und solche, die sich auf die eigene Gemeinde beziehen.

Eine **Kinderkleider- und Sportartikelbörse** wurde am 2. Oktober im neuen Kirchgemeindehaus eröffnet. Dieses Unternehmen lief gut an und scheint ein grosser Erfolg zu werden. Wenn er anhält, so wird nicht nur das Podium unterstützt, sondern es kann auch ein gewisser Ueberschuss für das Chronisch-Krankenhaus dabei herauskommen. Fr.-Pod. Thalwil

Veranstaltungs-Kalender

Adliswil: 30. Oktober 1968: Wintersportartikelbörse, 15—20 Uhr, Eingangshalle Schulhaus Kronenwiese. **2 Vortragsabende** im Singsaal des Schulhauses Kronenwiese unter dem Motto: «Unsere Schule.»
7. November 1968: «Aktuelle Schulprobleme.» Referat von Herrn Anton Bach, Schulpräsident, anschliessend Fragenbeantwortung.
21. November 1968: «Kinder, die anders sind.» Gespräch mit Frl. Dr. Cathrine Stalder, Schulpsychologin, Herrn Max Bolliger, Lehrer einer Sonderschulklasse, Frau Dora Oberli, Sprachheillehrerin, Frau Elisabeth Spühler, Lehrerin für musikalisch-rhythmische Erziehung.

Erlenbach: Donnerstag, 31. Oktober, 20.15 Uhr, im Kirchgemeindehaus. Dr. Boris Schneider, Zürich. Blick in die Welt III: Swoboda! Dubcek! Die Entwicklung in der Tschechoslowakei.

Riesbach Zürich 8: Dienstag, 19. November, 20 Uhr, im Saal der Freizeitanlage Riesbachstrasse 53. Lydia Benz-Burger, Redaktorin der «Staatsbürgerin»: «Wie informiert sich die Frau als Staatsbürgerin durch Presse, Radio und Fernsehen?»

Thalwil: Dienstag, 12. November, 20 Uhr, Hotel Thalwilerhof. Frau Dr. Rigling, Zürich. Fragen des Erbrechtes.

Sonderseite des «Schweizer Frauenblatt» Freitag, 18. Oktober 1968

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen (World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Ich horche und gehorche

«In allen Geschichten aus ‚Tausend und einer Nacht' kehrt die Formel wieder: Ich horche und gehorche. Wenn diese Worte ausgesprochen werden, setzt eine Wendung der Handlung ein, oft beginnt damit etwas märchenhaft Wunderbares...

Ich horche! Dies genaue Hinhören auf das, was uns gesagt wird — üben wir es noch?

Gehorsam setzt immer Partnerschaft voraus. Einem Gegner kann man unterliegen oder ihn überwinden. Der eine Partner gibt Weisung, der andere folgt. Ich muss genau hinhören, was die gegenwärtige Lage erfordert. Durch dies Hinhören stehe ich einmal an dem Ort, von dem aus ich meinen Schutzbefohlenen oder Mitarbeitern die klare, wohlüberlegte Anordnung erteilen werde. Ein andermal kommt mir der gegenpolige Teil zu, wo ich nicht zurückschrecken darf, weil mir ein Befehl erteilt wurde. Durch mein einfühlsames Zuhören erfasse ich die Notwendigkeit und den Sinn — ich ordne mich ein. Es wird mir leicht, mich sogar einer strengen Disziplin zu beugen, wenn ich begreifen kann, dass dies erforderlich ist, wenn ich den Geist spüre, der mich mitreisst, dem Ganzen zu dienen, dessen Teil ich bin...»

Dieser Abschnitt ist einem der quadratisch gestalteten Büchlein der Reihe «Alltägliches» aus dem Kreuz-Verlag Stuttgart entnommen: Margret Meyer: Ich horche und gehorche. Die Kostprobe spricht für sich: Indem uns menschliche Grösse zugetraut wird, wachsen wir. Kein aufgehobener Finger, keine Belehrung. Wort gewordene Mitmenschlichkeit. Weitere Titel: Hannelore Frank: Genau genommen. Leben angesichts des Todes. Ruth Weidauer: Aller Anfang ist schön. Toska Hesekiel: Das Thema liegt in der Luft: «Mit der Kirche bin ich fertig.»

Gesundheit in der Flasche

Kinder haben immer Durst, bedingt durch ihr Wachstum und ihren Bewegungstrieb. Sie haben auch ein grosses Zuckerbedürfnis. Wir tun gut — ja, es ist für die Erzieher ein dringendes Gebot der heutigen Zeit —, dieses durch richtige Ernährung, wie Früchte und Südfrüchte und wertvolle Tranksame, wie Süssmost, Süssmost-Konzentrat, Traubensäfte zu stillen und nicht durch Sirupe, die alle mit reichlich Fabrikzucker eingedickt und dementsprechend zahnkariesfördernd sind. Dem Einwand, diese Säfte seien eben teuer, darf mit gutem Recht entgegengehalten werden: was kosten heute die einstigen Zwanzigerstückli und was erst die geflickten Zähne! Zahnkaries ist bereits schon bei den Schweizer Kindern fast 100prozentig vorhanden! Dass die Zahnkaries glücklicherweise kein Generationenproblem sein muss, hat während des letzten Krieges die Rationierung gezeigt, mit der einfachen, gesunden Kost: viel Gemüse und Obst, Kartoffeln und 2tägiges Ruchbrot, Süssmost und sein Konzentrat und Traubensaft, sodann Milchzulagen für Kinder. Nur schon in dieser Zeit haben die Zahnärzte einen merklichen Rückgang der Kariesanfälligkeit beobachtet. Mit der besten Zahnpflege allein ist es nicht getan, wenn nicht eine gesunde Ernährung vorbeugen hilft.

Wer im jetzigen obstreichen Herbst den Gaben unserer Obstbäume den Platz auf dem Familientisch verschafft, der ihnen zukommt, wird es am allgemeinen Befinden der Familienglieder merken während der ganzen kalten Jahreszeit. Zu den knackig frischen Früchten gehört der Saft ab Presse als zeitgemässes Getränk. Es lässt sich mit ihm eine regelrechte Kur zur Vorbeugung gegen Erkältungskrankheiten machen. Ein natürlicher Zuckerspender von grosser Güte ist das viel zu wenig bekannte Apfelsaftkonzentrat.

Konzentrat ist reiner Süssmost, dem im luftleeren Raum bei zirka 33 Grad einzig das Wasser entzogen wird. Folglich werden die Vitamine geschont. Die Mineralstoffe Kalzium, Phosphor, Eisen, Mangan, Kalium sind unvermindert enthalten sowie der kostbare Fruchtzucker, der bekanntlich Betriebsstoff ist für den Organismus. Durch Genuss naturgegebener, reiner Fruchtsäfte wirken wir somit der Entmineralisierung der Zahnmasse, dem Hauptgrund der Zahnkaries, entgegen. Der Fabrikzucker verliert durch die Raffinierung alle Mineralstoffe; er ist laut Ernährungsphysiologe Prof. G. Bunge «ein chemisch reines Individuum», kaum besser lautet die Analyse über den braunen Rohzucker. Da nun der weisse Zucker zum Verdautwerden besonders Vitamin B, Kalzium und Kalium benötigt, werden nach Genuss von fabrikzuckergesüssten Speisen und Getränken diese für unsere Knochen (Zähne sind auch Knochen) unentbehrlichen Stoffe dem Körper entzogen und die Karies beginnt. Ob die heute weit verbreiteten Knochenerkrankungen im Zusammenhang stehen mit der reichlichen Tee- und Kaffeetrinkerei samt zum Teil beträchtlichen Zuckerbeigaben? Der Ernährungsphysiologe Prof. Abderhalden konstatierte, dass der Bedarf an Vitamin B in engster Beziehung zum Zuckerstoffwechsel stehe; man könne bei sogar normaler Ernährung die Erscheinung der sogenannten B¹-Avitaminose (Mangelerscheinung) hervorrufen, wenn man der Nahrung viel Fabrikzucker beifüge. — Obwohl ich allein hause, stelle ich je nach Jahreszeit, entweder im Keller oder im kalten Estrich, einen 5-kg-Kessel Konzentrat als Vorrat bereit, das dank seines reichen Fruchtzuckergehaltes sich über Monate gut hält, und fülle davon für den täglichen Gebrauch eine Flasche ab. Als Getränk mische ich 1 zu 6—7 Teile, füge etwas Zitronenschale hinzu und lasse vor Gebrauch eine Viertelstunde ziehen. Essen meine Enkelkinder bei mir, möchten sie den Salat mit Zitronensaft und Konzentrat zubereitet, was sehr erfrischend ist (½ Zitrone 1 Teelöffel Konzentrat, 2 Löffel Wasser). Zum Schluss wird mit Wonne die Salatsauce ausgelöffelt, obschon zum Essen bereits Konzentrat-Süssmost getrunken wurde. Apfel- und Rhabarbermus, Fruchtwähen, Birchermüesli, Cremen schmecken «chüschtiger» mit einem tüchtigen Schuss Konzentrat, Konzentrat pur über Puddings, Joghurt ist beliebt. Kommt an einem kühlen Tag Besuch, mache ich rasch einen Konzentratpunsch: 8—10 dl Wasser, zirka 1 Esslöffel Zucker, ¼ Lorbeerblatt, 2 Gewürznelken, zum Sieden kommen lassen und sofort aufgiessen über: zirka ¼ Zitronenschale, 1½ dl Konzentrat, 1 Messerspitze Zimt. (Gibt auch einen ausgezeichneten Schlaftrunk!) Beigaben von nicht süssem, neutralem oder leicht gesalzenem Gebäck zu sämtlichen Fruchtsäften sind zu empfehlen.

Harry Schraemli verrät in «Mixgeheimnisse» köstliche Obstsaftdrinks für die Schweizer Familie. Herausgeber der kleinen Schrift ist die Eidgenössische Alkoholverwaltung in Bern und zu beziehen ist sie bei der Propagandazentrale für die Erzeugnisse unserer Landwirtschaft, Zürich, Hohlstrasse 35. Dazu Schraemli: «Alle Drinks sind bekömmlich, erfrischen nachhaltig und üben eine stärkende Wirkung aus.» Das Wasser läuft einem im Munde zusammen, wenn man von köstlichen Flips, Fizzes, Shakes, Frappés und Coupes, tollen Bowlen für die ganze Familie liest, von Südseelimonade, Parsenn-Cocktail, Backfisch-Frappé, in interessanten Gläsern serviert. In den meisten Rezepten figuriert Süssmostkonzentrat, in den Shakes dazu viel Milch.

Milch und Süssmostkonzentrate

sind in jeder Beziehung höchstqualifizierte Nahrungsmittel, um die uns mit Recht manche Länder beneiden. Wir wollen bewusst und dankbar diese Gottesgaben zu unserem eigenen Wohl geniessen. Es darf nicht sein, dass wir mangels Absatz jährlich einen grossen Teil des wertvollen Konzentrates ins Ausland verkaufen müssen. Es soll von unserer Bevölkerung, von unseren Kindern konsumiert und auch in die Bergfamilien geschickt werden zur Bereicherung ihrer oft gefährlich einseitigen Nahrung. Nach Verfügung der Eidgenössischen Alkoholverwaltung hat jährlich jede Mosterei für eventuelle Mangelzeiten ein Pflichtlager von Konzentrat anzulegen; die AV setzt ebenfalls den Verkaufspreis für Läden und Mostereien fest, (Reformhäuser, Lebensmittelgeschäfte mit Reformabteilungen) wie folgt: 6-dl-Flaschen Fr. 3.55 plus Flaschenpfand; 10-dl-Flaschen Fr. 5.40 plus Flaschenpfand; 5-kg-Kanne Fr. 19.10 ab Mosterei. Der Liter fertiges Getränk kommt somit auf etwa 68 bis 74 Rappen zu stehen. (Nach Angaben des Schweizerischen Obstverbandes in Zug, Frühjahr 1968.)

Kürzlich schrieb mir Dr. Hans Lüthi von der Eidgenössischen Versuchsanstalt Wädenswil: «In unserer satten Zeit ist das Angebot an allerlei, zum Teil minderwertigen Getränken so gross, dass wir mit unseren ehrlichen Fruchtsäften alle Mühe haben.» Diese Worte sollten uns bewegen! Aus Liebe zu unserer Jugend, die hoffentlich grösser ist als unser Verharrungsvermögen in veralteten und oft unguten Gewohnheiten, wollen wir die Erkenntnisse der Wissenschaft auswerten und unsere naturreinen Fruchtsäfte konsumieren.

J. Rudolf

Die Arbeit morgen

Nach einem Rückblick und gleichzeitiger Würdigung der Arbeit von gestern beschäftigten sich die Teilnehmerinnen der Arbeitstagung in Frankfurt (Anfang September 1968) mit den Wandlungen der Zeit, die eine neue durchdachte, angepasste Arbeitsweise erfordern.

Frau A. Högger, Zürich, hatte das Einführungsreferat für die Diskussion über dieses Thema übernommen. Da die Diskussion darüber in allen Gruppen geführt werden muss, folgt hier die Einleitung dazu. Die Feststellungen darin gelten für uns alle. Die Hinweise müssen lokal überdacht, abgewandelt und ergänzt werden.

Nach einem Hinweis auf Mitglieder- und Generalversammlungen der Ortsgruppe Zürich aus der Gründungszeit, die ihre Form nur wenig bis gar nicht verändert haben, wirft Frau Högger die Frage auf, ob das Fehlen von Nachwuchs in unsern Reihen vielleicht aus dieser Tatsache zu erklären sei. Der Kampf gegen den Alkoholismus ist zwar gegenüber der Zeit der Jahrhundertwende zu einem zweitrangigen Problem geworden, obwohl die Bedeutung des Alkoholismus für das Volksganze absolut zugenommen hat. (Einfluss des Alkohols auf die Verkehrs- und Arbeitssicherheit!) Der Kampf gegen den Alkoholismus muss weitergehen. Wir müssen jedoch neue Wege suchen, eventuell auch ungewöhnliche Wege beschreiten und aus der eher stagnierenden Situation, in der sich heute viele Abstinenzvereine befinden, herauskommen.

Vorschläge:

I. **Public relations** = Werbung um Vertrauen, d. h.

a) Suchen wir Partnerinnen zu werden in andern Frauenorganisationen, die sich mit Erziehung, Schulung (auch der Erwachsenen), mit Vorsorge befassen.

b) Werben wir für die gute Sache, auch für unsern Bund ohne viel Worte, durch unser «Sein». Werben wir mit Schriften und Prospekten mit prägnantem Text, anschaulichen Bildern, die den modernen Menschen ansprechen.

c) Um uns bekannt zu machen, müssen wir Artikel über unsere Arbeit in Tageszeitungen veröffentlichen. Berichten wir über unsere Degustationsabende, die wir im Zusammenhang mit dem Verkehrsproblem veranstalten. Versuchen wir, andere Vereine und Organisationen für solche Degustationsveranstaltungen zu gewinnen.

d) Wagen wir Eingaben an unsere Behörden; stellen wir aber auch Gesuche um finanzielle Unterstützung unserer Arbeit.

Frau Dr. h. c. Regina Kägi-Fuchsmann schreibt in ihrer Lebensgeschichte, die kürzlich veröffentlicht worden ist: «Das berühmte gute Herz allein genügt nicht, um verantwortungsbewusste Fürsorgearbeit zu leisten, es müssen auch Verstand und Vernunft daran teilhaben. Kenntnisse von Tatsachen und Können sind nötig.» Das müssen wir heute auch auf unsere Arbeit anwenden. Daraus ergeben sich zwangsläufig weitere Forderungen für die Zukunft, nämlich:

II. Schulung.

Wir werden wohl immer eine kleine Schar sein, deshalb kommt es auf jeden einzelnen an. Zu dieser Schulung gehören:

1. **Bescheid wissen über die Alkoholfrage.** Den Fragen unserer Umgebung mit richtigen Antworten und Gegenargumenten begegnen. Sich informieren ist oberstes Gebot für uns. Dazu eignet sich vorzüglich das von J. Odermatt verfasste Handbuch «Alkohol heute», das von der Zentralstelle Lausanne herausgegeben wurde. Ebenso dienen die ausgezeichneten Flugblätter und Sonderdrucke der Zentralstelle und des Blau-Kreuz-Verlags (Reihe Volk und Alkohol) zur Information.

2. **Besuch von Fortbildungskursen für Abstinenten,** z. B. in Hünigen. Die Teilnehmerinnen sollten verpflichtet werden, das Gehörte und Gelernte an die Ortsgruppen weiterzugeben. Diese Schulung soll aber noch weitere Fächer umfassen, nämlich Redner- und Diskussionsleiterkurse, Kurse für Vereinsleitung, Rechnungsführung, Buchhaltung. Wir müssen Bescheid wissen über Gesetzesbestimmungen, die die Alkoholfrage betreffen. Auch das Artikel-, Berichte- und Gesuchesschreiben gehört hieher. Fast alles kann erlernt werden. Wenn wir uns in all diesen Sparten auskennen, sie schliesslich beherrschen, so werden wir von unserer Umgebung, von den Behörden, von denen wir abhängig sind, angehört und ernstgenommen.

3. **Vermehrte Tagungen,** wie in Frankfurt, wie diejenigen von Münchenwiler 1964 und 1967, Borkum 1960 usw. Je nach Thema allein oder einige Länder gemeinsam. Dauer, Wochentage, Themata sind genau abzuklären. Unsern jüngern Mitgliedern sollte Gelegenheit geboten werden, diese Tagungen zu besuchen, denn sie werden morgen die Leitung unseres Bundes übernehmen müssen. Das an diesen Tagungen Erarbeitete muss in die Praxis umgesetzt werden. Das führt zu einem dritten Punkt, zur:

III. **Neugestaltung unserer Mitgliederversammlungen:** «Put on a new dress» und «renew the ways of our meetings», nennt Frau Betsche es in ihrem 10-Punkte-Programm, das sie in Tokio entwickelt hat. Modernisieren wir uns, passen wir uns den veränderten Anforderungen an! Wer weiss, ob wir dadurch nicht auch neue Mitglieder gewinnen können.

Für die Neugestaltung unserer Versammlungen sind **Arbeitsprogramme** nötig, wenn möglich langfristige, sowohl für den Vorstand wie für die Mitglieder. Die mitmenschlichen Kontakte sollen gepflegt werden, die Mitglieder müssen sich in den Gruppen daheim fühlen. Sie lassen sich dann auch viel eher für Aufgaben einsetzen.

Jede Zeit bringt ihre eigenen Aufgaben. Die Zukunft wird uns Schweizern statt einer erhofften Verteuerung der alkoholischen Getränke eine starke Verbilligung derselben bringen. Wir müssen auf dem Damm sein, um dieser Welle entgegentreten zu können. Unsern Mitarbeiterinnen aus den andern Ländern werden sich ähnliche Probleme stellen. Für uns alle gilt es, mit vermehrter, der modernen Zeit angepasster Aufklärungsarbeit, die Einstellung der gesamten Bevölkerung gegenüber den alkoholischen Getränken (nicht nur im Zusammenhang mit dem Verkehr) zu beeinflussen, an ihrer Aenderung zu arbeiten. Der Alkoholismus kann nur eingedämmt werden, wenn der Alkoholkonsum generell herabgesetzt wird. Erinnern wir uns an ein Wort unserer verehrten Frances Willard, der Gründerin unseres Weltbundes: «Werbe, erziehe und organisiere — das sind die unsterblichen Leitworte des Erfolges» und handeln wir danach!

A. Högger-Hotz

Die Wette

Zwei Wirtshausgäste schlossen zur Mittagszeit über den Tisch hinweg eine knifflige Wette ab. Sieger sollte sein, wer für einen Franken einer möglichst grossen Anzahl von Leuten am meisten Freude zu machen verstand. Die Aktion durfte höchstens eine Stunde dauern, dann war die Mittagszeit um. Der Verlierer musste dem Sieger die Zeche bezahlen.

Zum Studieren und Ueberlegen blieb nicht viel Zeit. Der eine Gast eilte in seine Junggesellenbude, suchte im Telephonbuch ein paar Nummern heraus, sammelte sich, rief dann ältere, ihm persönlich nur flüchtig bekannte Leute an und sagte ihnen ein paar freundliche Worte. — Alle zehn Angesprochenen waren freudig überrascht und von der Anteilnahme beglückt.

Der zweite Gast holte auf der Post für einen Franken «Münz». Dann marschierte er kreuz und quer durch die Innenstadt, verlor nach und nach absichtlich alle hundert Einräppler und wünschte den Findern still für sich dazu viel Glück.

Das Schönste an der Sache war, dass zuletzt keiner von beiden die Wette gewonnen haben wollte!

P. K.

Die Idee des Jahres

PI - Die Schweizerische Vereinigung der Gelähmten baut zusammen mit der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Invalidenhilfe in Wetzikon, Zürcher Oberland, ein Wohn- und Arbeitsheim für 30—50 Behinderte. Das Grundstück im Betrag von 185 000 Franken konnte bereits gekauft werden, nicht nur dank dem grossen Beitrag der Arbeitsgemeinschaft von 100 000 Franken, sondern auch dank dem grossartigen Einsatz der Vereinigung der Gelähmten. «Helfen wir uns selbst, so helfen uns die anderen», sagen sich die Mitglieder der Vereinigung der Gelähmten. Daher haben sie, um an die Baukosten (in der Höhe von 3,5 Mio Franken) beitragen zu können, die **Idee des Jahres** proklamiert: «Iss Dich schlank für Wetzikon!» Sie essen einmal im Monat am Sonntag nur Suppe und Brot (Suppenidee), sie verzichten auf Schokolade oder ihren Becher Bier (Bieridee) und zahlen das so gesparte Geld in den Baufonds ein.

Herbstsegen

Nach zuverlässigen Angaben ist eine überdurchschnittlich grosse Birnenernte zu erwarten. Birnen lassen sich nicht so lange lagern wie manche Apfelsorten. Sie müssen rascher aufgebraucht werden, wenn sie nicht zugrunde gehen — oder ins Fass wandern sollen. Was an uns liegt, sorgen wir durch vermehrten Genuss der herrlichen Früchte dafür, dass möglichst keine Williamsbirnen verschnapst werden. Bitte, denkt beim Einkaufen daran!

Etwas Neues

bringt die Firma Rahm in Hallau auf den Markt:

«Walliser im Stadium»

nennt sie es. Jeder Flasche, gefüllt mit süssem Walliser Traubensaft, ist ein Beutelchen reine Hefe und die Gebrauchsanweisung angehängt. Mit dem Hefezusatz im Traubensaft lässt sich ein der Gesundheit sehr zuträgliches, wie süsser Sauser anziehendes hochwertiges Getränk herstellen, das je nach Geschmack süsser oder etwas weniger süss getrunken werden kann. Wer diesen Saft aus Hallau versucht, äussere bitte seine Meinung darüber. Sie soll hier abgedruckt werden.

Voranzeige

Die Aktion «Gesundes Volk» wird vom 1. bis 9. November des nächsten Jahres stattfinden und alle Aspekte der Gesundheitserziehung umfassen, aber auch von weiten Kreisen mitgetragen werden.

Redaktionsschluss
des nächsten Mitteilungsblattes ist der
2. November 1968

Redaktion dieser Seite:
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun, Tel. 033/2 41 96

VSH Mitteilungen

Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

Präsidentin des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine
L. Palm-Rück, General-Guisan-Strasse 42, 4000 Basel,
Tel. (061) 38 52 30

Sektion Basel und Umgebung

Präsidentin: Frau E. Schönmann-Hodel, Hebelstr. 78, Tel. 23 73 42, 4000 Basel
Kassastelle: Hausfrauenverein Basel und Umgebung, Postscheckkonto 40—6236.
Adressänderungen und Neueintritte: Frau E. Ronco, Rennweg 100, Tel. 41 71 92.

Nächste Veranstaltung: Mittwoch, 30. Oktober 1968, 15 Uhr, im Restaurant Blaukreuzhaus, Petersgraben 23. Thema:

Der alte Mensch — unser Mitmensch

Fräulein A. Bourgnon und Frau E. Scheibler von der Beratungsstelle der Stiftung für das Alter berichten über ihre Arbeit.

Gäste und alle Mitglieder, jüngere und ältere, sind herzlich eingeladen!

*

Gesucht wird

gesanglicher Leiter(in) für das Chörli.

Wer hätte Lust und die Möglichkeit, einfache Lieder einzustudieren?

Bitte sich melden bei Frau M. Wassmer, Meltingerstrasse 11, Telephon 34 12 13.

*

Wer würde einer gelähmten Frau beistehen? (Ankleiden, Kochen, Staubsaugern — gute Bezahlung.)

Bitte sich melden bei der Präsidentin.

Stricken: Montag, den 11. November, im Gaswerk.
Bäschele: Donnerstag, den 31. Oktober, im Gaswerk.
Chörli: Proben jeden Dienstag, 20 Uhr, im Spalenschulhaus.

Sektion Biel und Umgebung

Präsidentin: Frau M. Meier-Kuenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, Tel. (032) 2 71 88, 2500 Biel.
Kassastelle: Hausfrauenverein Biel und Umgebung, Postcheck 25—4207.
Berichterstatterin: Frl. Marg. Fahrni, Güterstrasse 8, Tel. (032) 2 84 43, 2500 Biel.

Wie angezeigt findet die Kochdemonstration

Dienstag, den 22. Oktober 1968, um 14.30 Uhr,

in der «BELGA», Murtenstrasse, statt. Frau Eichler hat uns manches Interessante beizubringen. Ein eventueller Rezeptaustausch von weiteren anwesenden Damen würde begrüsst. Kleiner Kostenbeitrag von Fr. 1.— wird erhoben. Zahlreiches Erscheinen erwartet der Vorstand. Es ist Gelegenheit zur Besichtigung des Geschäftes im Parterre geboten.

Dienstag, 2. November, abends 20.15 Uhr, im Rathaussaal, sollte der Vortrag, in Sachen Frauenstimmrecht, «Stimmen und Wählen», praktische Einführung, besucht werden.

Montag, den 21. Oktober, um 20.15 Uhr, im Wyttenbachhaus, aus der Reihe der Vorträge «Frauenabende» wird gesprochen über «Wie schützen wir unsere Kinder vor Sittlichkeitsverbrechern?». Gewiss ein Thema, das viele Mütter interessiert.

Stricken: Am 24. Oktober und 7. November, jeweils um 14.30 Uhr, im Farelhaus.

Sektion Olten

Präsidentin: Frau E. Baumann-Berchtold, Paul-Brand-Strasse 12, Tel. 062/5 63 84, 4600 Olten.
Kassastelle: Frl. Dora Künzler, Reiserstrasse 78, Tel. (062) 4 15 13, 4600 Olten.

Unsere nächste Versammlung findet Dienstag, den 12. November, um 20 Uhr, im Bahnhofbuffet, I. Stock, statt.

Wir erwarten wieder zahlreichen Besuch. *Der Vorstand*

In ihrem freundlichen Heim konnte am 18. September unser ältestes Vereinsmitglied, Frau Rosa Racine, in geistiger und körperlicher Frische im Kreise ihrer Lieben den 85. Geburtstag feiern. Wer kennt es nicht, unser lieben Mütterlein, welches selten an einer Versammlung fehlt. Wir alle wünschen Frau Raeine für die Zukunft noch viele Jahre gute Gesundheit, Glück und Wohlergehen.

Auf Freud kommt Leid. Unser liebes Mitglied Frau Bertha Baumli wurde nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 74 Jahren in die Ewigkeit abberufen. Vater Baumli wie auch den Angehörigen wünschen wir viel Gottvertrauen. Wir alle werden Frau Baumli in lieber Erinnerung behalten. *E. B.*

Sektion Solothurn und Umgebung

Präsidentin: Frau Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, Telephon (065) 2 37 27, 4500 Solothurn.
Kassastelle: Frau F. Zimmerli-Moor, Güggelweg 6, 4500 Solothurn, Tel. 065/3 00 28, 4500 Solothurn.

Am 13. November, nachmittags 15 Uhr, treffen wir uns im grossen Saal des «Roten Turms» zu einem Vortrag über

Konsumentenfragen.

Es referiert Frau H. Custer-Oczeret vom Konsumentinnenforum. Zu diesem aktuellen Thema erwarten wir recht viele Zuhörerinnen. *Der Vorstand*

Sektion Winterthur und Umgebung

Präsidentin: Frau B. Mächler-Dettwiler, Eigmattstrasse 13, 8820 Wädenswil.
Kassastelle: Hausfrauenverein Winterthur, Postscheckkonto 84—1108.

Wir laden herzlich ein auf

Donnerstag, den 14. November, 15 Uhr, in den Vortragssaal des Elektrizitätswerkes Winterthur, Eingang Frohbergstrasse,

zu einer **Kochdemonstration,** gehalten von der Kochberaterin des EWW, Frau Gmür.

Wir hoffen, auch an dieser sicher für alle recht interessenten Veranstaltung viele Mitglieder begrüssen zu dürfen.

Der Vorstand

Strickgruppe: Zusammenkunft: Mittwoch, 6. November 1968, 14.30 Uhr, Hotel Krone.

Totentafel

Wir haben die schmerzliche Pflicht, Ihnen den Hinschied von drei lieben Mitgliedern bekanntzugeben, nämlich:

Frau F. Wolfensberger, Mühlebrückestrasse 7
Frau B. Maurer-Bosshardt, Brühlbergstrasse 10
Fräulein F. Straub, Zwinglistrasse 7

Wir werden die lieben Hingeschiedenen immer in ehrendem Gedenken behalten und sprechen auch an dieser Stelle den Angehörigen unsere herzliche Teilnahme aus.

Sektion Zürich

Präsidentin: Frau A. Bietenholz, Guggenbühlstrasse 14, Tel. 93 25 00,
8304 Wallisellen.
Quästorin: Frau A. Eschmann-Baumann, Hofackerstrasse 8, 8803 Rüschlikon.

Sollte es Ihrer Aufmerksamkeit entgangen sein, dass der Jahresbeitrag (Fr. 12.—) für 1968 bereits überfällig ist? Dann bitten wir Sie, den Betrag umgehend auf Postcheckkonto 80—22475 Zürich einzuzahlen. Sie ersparen sich dadurch zusätzliche Spesen und unserer Quästorin viel Arbeit. Für sofortige Erledigung dankt Ihnen der Vorstand.

Bastelnachmittag, Donnerstag, den 31. Oktober, 14 Uhr, im «Karl der Grosse». *Frotté-Handspiegel* für Badezimmer, Material Fr. 8.—. Für diese Arbeit sind eine Schere und ein Lappen mitzubringen. — *Strohsterne,* Material Fr. 2.50. Dazu benötigen Sie unbedingt: 1 kleinen Masstab, 1 Spule beige Nähseide (nicht Cordon), 1 Notizblock, 1 Bleistift, 1 Schere und, damit sie die Sterne unbeschädigt heimbringen, einen starken Briefumschlag oder eine flache Kartonschachtel. — Senden Sie Ihre schriftliche Anmeldung für den Bastelnachmittag an Frau M. Pinzl, Hegenmatt 53, 8038 Zürich. Vermerken Sie auf der Anmeldung bitte «Spiegel» oder «Strohsterne». Anmeldeschluss am 25. Oktober.

Alle Tage lesen wir mehrere Zeitungen. Haben Sie sich schon einmal Gedanken darüber gemacht, wieviel es braucht, bis wir eine Zeitung in die Hände nehmen können? Ganz gewiss ist es nicht mit der Druckerpresse allein getan. Am besten kann uns darüber ein Fachmann aufklären. Wir laden Sie daher herzlich ein zu unserem Vortrag: **«Wie eine Zeitung entsteht»,** Donnerstag, den 14. November, 15 Uhr, im Kirchgemeindehaus Hirschengraben. Wir freuen uns, wenn viele Mitglieder Ihr Interesse an diesem Thema durch ihr Erscheinen bekunden. *Der Vorstand*

Strickgruppe: Donnerstag, den 21. November, im Bahnhofbuffet Selnau.

Turngruppe: Jeden Dienstagabend, 20 Uhr, in der Turnhalle Schanzengraben.

Chörli: Nach Vereinbarung in der «Freya».

Konsumentinnengruppe: Donnerstag, den 6. November, 15 Uhr, im «Karl der Grosse».

Wir alle arbeiten für unsern Oster-Bazar

Wie wir es uns vorgenommen haben, werden wir im Frühjahr 1969 wieder einen Bazar zugunsten unseres Vereins durchführen. Durch unser 40-Jahr-Jubiläum hat unsere Vereinskasse ein grosses Loch erhalten. Jetzt wollen wir durch eigene Initiative etwas unternehmen, um dem Verein wieder eine schöne Summe zukommen zu lassen. Wir bitten nun alle, die Lust haben, am 24. Oktober 1968, um 14 Uhr, im «Karl der Grosse» zu einem ersten Arbeitsnachmittag zu erscheinen und ihre eigenen Arbeiten, die sie uns dann gratis für den Bazar zur Verfügung stellen, mitzubringen, so dass wir gemeinsam für den Verein arbeiten können. Die Arbeitsnachmittage werden über den ganzen Winter zirka alle vierzehn Tage stattfinden, und durch das gemeinsame Schaffen werden bestimmt alle viel Freude erleben. Viele gute Ideen können ja für jedes einzelne Mitglied wertvoll sein. Wir möchten wieder einen gediegenen Verkauf organisieren, der viele schöne Dinge bietet und zur Kauflust anregt. Wir hoffen nun auf rege Mitarbeit und freuen uns, wenn Sie jeweils recht zahlreich erscheinen. Mit freundlichen Grüssen, für den Vorstand:

Frau E. Ochsner

Ich bin allein!

Aus dem inhaltsreichen Referat von Fräulein H. Widmer, Schulpsychologin, Basel.

Es gibt drei Gruppen von Menschen, die allein sind:

1. Solche, die äusserer Umstände wegen allein sind. Sie haben z.B. liebe Weggenossen verloren oder sind sonst alleinstehend. Sie verspüren eine Lücke. Sie frösteln, es ist ihnen, als ob sie kalte Füsse hätten. Ja, sie haben sogar das Gefühl, es sei alles sinnlos geworden. Es hat zum Beispiel keinen Sinn, Kartoffelstock für sich allein zu kochen. Ich bin ein unnützer Mensch geworden, meinen sie. Diese Sinnlosigkeit wirkt lähmend. Der Einsame wird müde, lahm. Seine Achseln werden ihm schwer. Er mag nicht mehr Zeitung lesen, keine Briefe schreiben, weicht Begegnungen aus, bekommt Angst — eine unbekannte Angst. Er hat Angst, alles falsch gemacht zu haben. Er zieht sich zurück. Die durch das Schicksal einsam geworden sind, verspüren ein schmerzendes Gefühl: Ich bin allein!

2. Die zweite Gruppe sind Menschen, die andere um sich haben, und doch kennen sie das Gefühl von Sinnlosigkeit, Angst. Warum haben auch sie solch lähmende Gefühle? Weil das, was sie interessiert, die andern nicht interessiert. Weil das, was ihnen Freude macht (Musik, Theater, Reisen, Natur, Briefmarken) die andern nicht freut. Menschen sind wohl da, aber sie teilen die Freude nicht. Sie begreifen den andern nicht in seiner Art.

3. Zur dritten Gruppe gehören jene, die unbewusst allein sind. Sie wissen gar nicht, dass sie darum abseits stehen, sich einschliessen, darum unglücklich sind, weil sie Angst vor dem Alleinsein haben. Ein Beispiel: Eine grosse Musikliebhaberin möchte gerne in ein Konzert gehen, bleibt aber zu Hause, weil sie allein hingehen, allein zuhören, allein den Mantel holen müsste. Auch diese Menschen, die sich der Einsamkeitsgefühle nicht bewusst sind, verspüren Kälte, wollen sich zurückziehen, werden unsicher.

Der Mensch, der sich bewusst oder unbewusst allein fühlt, braucht eine Gruppe, braucht ein Du. Untersuchungen haben ergeben, dass Kinder, die nicht bei der Mutter aufwuchsen, aber trotzdem bestens besorgt und gepflegt wurden, verspätet reden und gehen lernten, mehr krank und weniger intelligent waren. Die Verbindung also zu einem wirklich liebenswerten Menschen, zur Mutter, erhält das Kind am Leben, gibt ihm die Möglichkeit, sich zu entwickeln.

Beatles mit langen Haaren wollen dokumentieren: ich gehöre zu einer Gruppe. Die erwachsenen Menschen stehen vor Aufgaben, die schwer zu bewältigen sind für den Einzelnen. Die Gruppe muss das machen.

Der Mensch wird erst gegenüber einem Du zum Ich. Der Mensch braucht Gemeinsamkeit. Er braucht Gruppe. Er bekommt das Gefühl von Unvergänglichkeit, wenn er sein Gedankengut dem Du oder der Gruppe, also auch der Nachwelt weitergeben darf. Die Gruppe kann auch zur Gefahr werden, wenn sich der einsame Mensch in einer Gruppe verliert, wenn er sich nicht mehr spürt, wenn er vom Strom der Gruppe einfach getrieben wird.

Derjenige, der nicht allein ist, muss oft zurückstehen, muss viel Opfer bringen. Er kann über Zeit, Geld usw. nicht allein verfügen. Er kann vieles nicht allein entscheiden.

Menschen, die allein sind, können aber alle Kräfte einsetzen für einen Beruf. Sie haben ganz anders Zugang zu den Reichtümern dieser Welt! Ein Musikstück, ein Gedicht, einen Museumsbesuch, können wir viel mehr geniessen, wenn wir allein sind. Welcher Reichtum, welche Quelle, welche Kräfte hat der Mensch, der allein ist. Er soll aber nicht immer allein sein. Wir können auch nicht immer nur einatmen, wir müssen auch ausatmen. Wir brauchen das Du, wir brauchen auch das Alleinsein. Jeder hat darin zwar seinen eigenen Rhythmus, so wie auch jeder anders atmet. Wie kommt man zu einem Du?

Der Einsame verzweifelt an seiner Ohnmacht, weil er nicht zum Du geht. Er wartet und wartet und bekommt immer mehr kalte Füsse. Wir müssen aber etwas tun, einen Schritt hin wagen zur Gruppe. Wir müssen uns melden bei einem Verein, wir müssen an dessen Veranstaltungen teilnehmen. Menschen, die nicht zur Gruppe gehen können, müssen über einen Einzelnen zur Gruppe kommen.

Wir haben ein Bedürfnis zur Gruppe. In der Gruppe erleben wir erst, wer wir sind. Wir möchten, dass andere auch finden, was wir finden, dann fühlen wir uns im Recht, wir fühlen uns sicher. Wir freuen uns, wenn der andere in der Gruppe uns braucht.

Wie ist aber der Schmerz des Alleinseins? Schmerz möchten wir andern ersparen. Aber Schmerz hat auch seine positiven Seiten. Der Schmerz in unserem Leben kann uns sehr verständig machen, sehr verständnisvoll für den andern. Wir erleben eine Ausweitung. Wir verspüren Kräfte in uns. Wir können durch Schmerz gütiger, liebevoller werden.

Ein Mensch, der das Gefühl des Alleinseins wirklich kannte, wird die Türe vor dem Einsamen nie verschliessen. *E. S.*

Heimkehr

Natürlich gab es Tränen beim Abschied. Welches Kind lässt seine Mutter gerne weggehen? Ich trennte mich von zu Hause für zwei Tage. Einfach um einmal weit weg zu sein? War ich auf der Flucht vor den Mühen des Alltags? Vor den Mühen des Erziehens? Vielleicht. Andere Mütter sind wohl viel bessere Erzieherinnen als ich. Bei uns ist so vieles jeden Tag mühsam. Das Kind muss geweckt werden, es soll zeitig aufstehen, sich rasch anziehen, recht frühstücken, zeitig zur Schule kommen, rechtzeitig heimkommen, anständig essen, wenn möglich abtrocknen, sorgfältig Aufgaben machen, sich gründlich waschen und vieles, vieles mehr — und dies täglich! Wir möchten unsere Kinder zu guten, brauchbaren, netten Menschen erziehen. Und täglich mühen wir uns darin ab von morgens früh bis abends spät. Und weil wir Mütter nach getaner Arbeit nichts Sichtbares präsentieren können und oft so wenig Erfolg sehen, sind wir zerknirscht und enttäuscht, müde. Dann sind wir selbst in unserer Umgebung gar nicht gut, brauchbar und gar nicht nett. Dann suchen wir die andere Umgebung, die uns die Möglichkeit gibt, es wieder zu sein. Ist das gar so schlimm? Ich glaube nein. Jedenfalls habe ich mich zwei Tage ausschliesslich gefreut über liebe nette Menschen. Ich habe mich gefreut über das goldene Herbstlaub überall, über unsere herrlichen Alpen und unsere reizende Hügellandschaft. Ich habe mich gefreut übers nette Zusammensein mit lieben Verwandten. — Dann kam die Heimkehr. Die Erziehungspflichten, die Hausfrauenpflichten, die ich für zwei Tage vergessen hatte, kamen schonungslos in mein Gedächtnis zurück. Und die Gedanken wurden zur Realität. In der Küche stand das ungewaschene Geschirr herum. In der Stube waren die Blumen verdorrt. Das Kinderzimmer glich einem Schlachtfeld, mitten darin ein schlafendes Kind. Und das Elternschlafzimmer? Mein Kopfkissen war mit einer Rose aus Papierschnitzeln geschmückt. Darüber hing ein Luftballon. An seiner Schnur baumelte ein Brieflein. Ich musste mir etwas Nasses von der Backe wischen und las: «Liebes Mutti, ich bin so froh, dass Du wieder da bist!» *Heidi*

*

Esther spielt im Garten, während ich das Essen zubereite. Nun bin ich so weit. Der Tisch ist gedeckt, es fehlt bloss noch die Familie. Ich rufe in den Garten: «Esthiii uffeko!» Keine Reaktion. Nach einer kleinen Weile rufe ich lauter: «Uffeko!» Esther kommt nicht. Ich überlege: man soll Kinder nicht an mehrmaliges Rufen gewöhnen. Also rufe ich nicht mehr. Ich warte. Alles bleibt still. Was tut eine gute Erzieherin? Ich überlege erneut. Aha, ich weiss es: Die Wohnungstüre schliessen, das ist wohl das beste für unfolgsame Kinder. Ich suche die Schlüssel. Energisch und wohl auch ein bisschen zorngeladen stecke ich den Schlüssel ins Schloss. Aber halt, habe ich nicht etwas gehört? Schnell öffne ich noch die Türe. Da steht vor der Wohnungstüre mit entwaffnendem Lächeln meine kleine Tochter und streckt mir ein reizendes Sträusschen im Garten gepflückter Blumen entgegen. Verflogen ist mein Zorn — denn ich liebe Blumen sehr. Ganz für mich denke ich: wer erzieht eigentlich wen? Sind es nicht oft die Kinder, die uns zu Müttern erziehen? *Heidi*

Rezepte mit Gelierzucker

Apfelgelee

1 Flasche Apfelsaft (etwa 3/4 Liter) oder die gleiche Menge selbstbereiteten Saft, 1 kg Aarberger Gelierzucker, 1 Zitrone. Den Apfelsaft mit dem Gelierzucker in einem 3-Liter-Topf verrühren und eine Minute lang sprudelnd kochen lassen. Von der Kochstelle nehmen, den Saft einer Zitrone unterrühren, in die Gläser füllen und verschliessen.

Bananenkompott

4 bis 5 Bananen, 1/2 Liter Wasser, 150 g Aarberger Gelierzukker, 1/2 Zitrone. Wasser und Gelierzucker verrühren, eine Minute lang sprudelnd kochen lassen, von der Kochstelle nehmen. Die in Scheiben geschnittenen Bananen und den Saft einer halben Zitrone beifügen und gut durchziehen lassen.

Verantwortlich für diese Seite:
Margrit Koenig-Stehle, Bärenweg 3, 4153 Reinach, Tel. (061) 76 39 11

Schulmüden Kindern
verhelfen
BIO-STRATH
Tropfen
zu neuer Leistungsfähigkeit
Auf Basis von Hefe und Heilpflanzen
In Apotheken und Drogerien

BLICK IN DIE WELT

Tschechoslowakei

Libuse Hrdinova

ist die einzige Frau im obersten Parteigremium der tschechoslowakischen Kommunisten. Sie hat ihren Weg in den Skoda-Werken in Pilsen gemacht. Sie ist in dem riesigen Konzern, dessen «Betriebsklima» spürbaren Einfluss auf die Politik der Parteizentrale in Prag ausübt, eine entschiedene Vorkämpferin der wirtschaftlichen Reformen von Professor Ota Sik gewesen. Sie war schon im April als Sprecherin jener starken Gruppe im Zentralkomitee der Partei aufgetreten, die dem führenden Theoretiker des «neuen ökonomischen Modelles» einen Sitz im Parteipräsidium verschaffen wollte. Nun ist sie selbst dorthin eingewählt worden, während für Siks Reformen die massgeblichen Wirtschaftler Prags erneut ihre Stimmen erheben.

«Plam»

Als Anteilnahme an schwerem Schicksal widmen wir dem tapferen tschechischen Volke diese kleine Erinnerung:

Wer könnte sie vergessen haben, diese Vertreterin des **neuen** demokratischen tschechoslowakischen Staates an den Kongressen der beiden internationalen Frauenverbände (Frauenrat und Weltbund für Frauenstimmrecht) nach dem ersten Weltkrieg: **Frantiska Plaminkova?** Der Name passte zu der imponierenden Walkürengestalt mit der lauten klaren Stimme, und doch nannten sie alle «Plam». Es lag eine gewisse Zärtlichkeit darin und Bewunderung für diese energische Frau, die zu den 5 Senatorinnen gehörte; 8 Frauen wurden in die Kammer gewählt. Frau Plamínkova hat auch in Bern, im alten Daheim, zu unsern Frauen gesprochen. Im internationalen Stimmrechtsverband wird sie unter den Vizepräsidentinnen genannt. — Dann rückte man gegen das Jahr 1939, ein Jahr vorher noch versammelte sich der Frauenrat zur Jubiläumstagung in Edinburg, und da geschah etwas mit «Plam», das uns nachher Dr. A. L. Grütter mit Bewegung erzählt hat: Eine der Zusammenkünfte fand in einem Garten statt, wo sich auch ein kleiner Teich befand. Heftig gestikulierend achtete Frau Plam nicht darauf und fiel plötzlich rücklings in den Teich. Alle fühlten sich bedrückt und betrachteten es als ein böses Omen, denn sie wussten, dass ihre Freundin mit ihrem Freimut vor keinem Hitler kapitulieren würde.

1939 am Stimmrechtskongress in Kopenhagen nahm sie Abschied von jeder Delegation und umarmte auch uns Schweizerinnen, überzeugt, dass sie uns nie mehr sehen würde. Und so geschah es auch. Viel später vernahmen wir, dass Frantiska Plaminkova zu denen gehörte, die sehr bald gefangen genommen und beseitigt worden sind. — Arme Plam, was würdest du heute sagen zu deinem geliebten Land? bfb.

Bundesrepublik

Frankfurter Buchmesse — Zahlen — Frauenlob

(cw) Die Frankfurter Buchmesse, die dieses Jahr Schlagzeilen machte, wurde erstmals 1949 eröffnet. Damals stellten 205 Verleger aus. 1968 wurden 2954 Verleger aus 57 Ländern gezählt. 1957 registrierte man 78 000 Besucher und nachdem im Jahre 1967 die Zahl auf 174 490 stieg, ging die Zahl diesen Herbst herunter auf ca. 120 000 ... immerhin eine ansehnliche Zahl. Noch ansehnlicher ist die Zahl der Titel, die mit 180 000 angegeben wurden. Und wenn wir schon Rekordzahlen melden, dann interessiert auch, dass auf jeden Autor mindestens drei Fernsehinterviews fielen. Der Dialog zwischen Prominenten wurde über 4000mal geführt.

Die unschönen Tumulte und hässlichen Szenen, die der Sozialistische Deutsche Studentenbund im Zusammenhang mit der Verleihung des Friedenspreises an Léopold Sédar Senghor auslösten, sollen hier nicht aufgewärmt und diskutiert werden. Sie waren es — leider —, die die Schlagzeilen um die 20. Frankfurter Buchmesse machten.

Erfreulich für uns ist die Feststellung, dass erstaunlich viele Frauennamen auf der Liste der ausgestellten neuen Titel stehen. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien hier festgehalten: Angelika Mechtel mit ihrem Erzählungsband «Die feinen Totengräber» (Verlag Piper); Gisela Elsner «Der Nachwuchs» (Rowohlt-Verlag); Marie Luise Kaschnitz mit ihren Tagebuchaufzeichnungen «Tage, Tage, Jahre» (Insel); Helga M. Novak mit dem Prosaband «Geselliges Beisammensein» (Luchterhand) und Gabriele Wohmann mit dem Erzählungsband «Ländliches Fest» (Luchterhand). Wir hoffen sehr, dass der eine oder andere Band dieser Neuerscheinungen aus der Feder unserer zeitgenössischen Schriftstellerinnen den Weg finden wird auf unseren Redaktionstisch, so dass wir sie unseren Leserinnen eingehender vorstellen können.

Das erste deutsche Mädchengymnasium vor 75 Jahren

Die ehemalige badische Residenz Karlsruhe rühmt sich, der allgemeinen Bildung in Deutschland entscheidende Schritte schon im vergangenen Jahrhundert geebnet zu haben: 1825 mit der Gründung der ersten Technischen Hochschule in Deutschland, der heutigen Universität «Fridericiana», und 1893, vor 75 Jahren, mit der Gründung des ersten deutschen Gymnasiums für Mädchen, des heutigen Lessing-Gymnasiums. Die Schule wurde von dem 1888 in Karlsruhe gebildeten Verein «Frauenbildungsreform» mit Unterstützung des damaligen Hofes errichtet und im ersten Jahr nur von 22 Schülerinnen besucht, von denen vier bis zum Abitur gelangten, das sie zum Studium berechtigte.

*

Margot Kalinke, CDU-Bundestagsabgeordnete, ist vom Bundespräsidenten zum Mitglied des Beirats beim Bundesaufsichtsamt für das Versicherungs- und Bausparwesen in Berlin ernannt worden. (dpa)

Photo-Ausstellung «Die Frau»

(cw) Am 28. September wurde in Köln auf der «photokina» die «Zweite Weltausstellung der Photographie» eröffnet. Das Unternehmen wurde «Die Frau» betitelt und weist über 500 Photographien auf von 236 Photographen aus 85 Ländern. Die Ausstellung bevorzugt das Exotische, wie auch die seinerzeit 1964 veranstaltete 1. Ausstellung, die den Titel «Was ist der Mensch?» trug. Die Auswahl der Bilder wird viel zu sprechen und zu diskutieren geben. Nach Köln, Frankfurt a. M. und Essen soll die Ausstellung vom 25. Oktober bis 24. November in Basel zu sehen sein.

Aenne Brauksiepe

westdeutsche Familien-Ministerin

(cw) Aenne Brauksiepe, die seit 1949 dem deutschen Bundestag angehört, wurde von Bundeskanzler Kiesinger als Nachfolgerin von Minister Heck zum CDU-Familien-Minister ernannt. Aenne Brauksiepe, aktiv tätig in der katholischen Frauenbewegung, ist neben der SPD-Abgeordneten Käthe Strobel, die das Gesundheits-Ressort leitet, die zweite Frau im Kabinett Kiesinger.

Eine moderne protestantische Stimme in Oesterreich

EPD. Ab September 1968 erscheint in Wien eine neue Zeitschrift «Argumente» mit dem Untertitel «Christentum im Experiment». Herausgeber sind die Universitätsprofessoren Wilhelm Dantine, Kurt Lüthi, Gottfried Fitzer und der Leiter der Evangelischen Akademie, Ulrich Trinks. Die Zeitschrift versucht in einem modernen Sinn und mit zeitgemässer Gestaltung protestantische Gesichtspunkte im katholischen Oesterreich wahrzunehmen. Ein solches Organ, das den Dialog mit Katholiken, Marxisten und Judentum führen wird, fehlte bisher. Ebenso wird die Veröffentlichung die mannigfaltigen Aspekte der modernen Kultur und Ethik kritisch kommentieren und sich für eine zeitgemässe Kirchenreform einsetzen. Die erste Nummer ist dem Thema der modernen und säkularen Stadt gewidmet.

Die Europäische Frauen-Union (EFU)

der Zusammenschluss der Frauengruppen der Christlich-Demokratischen und Konservativen Parteien aus 11 europäischen Ländern, hielt vom 23. bis 26. Juli 1968 ihre Ratstagung in London unter dem Vorsitz der Unionspräsidentin, Charlotte Fera, Hamburg, ab. Man beschloss, die 8. Generalversammlung im August 1969 in Stockholm abzuhalten.

Als einzige Frauenorganisation wurde die EFU zu einem Kolloquium über «Menschenrechte und Massenmedien» eingeladen, veranstaltet vom Europarat in Verbindung mit der österreichischen Regierung in Salzburg vom 9. bis 12. September. Die EFU hat den beratenden Status beim Europarat.

Die EFU hatte am 21. September zu einer Kundgebung in den Plenarsaal des Europarates nach Strassburg eingeladen. Ueber 300 Frauen aus Frankreich, der Bundesrepublik und der Schweiz hörten Referate von Parlamentarierinnen aus der Bundesrepublik und England (Dame Joan Vickers) über die Arbeit des Europarates. Das Schweizer Mitglied der EFU, Frau K. Feldges-Oeri, sprach sich gegen die Unterzeichnung der Menschenrechtskonvention durch die Schweiz aus wohlbegründeten Vorbehalten im Interesse der Frau aus.

Kurznachrichten

Der Bundesrat hat den ständigen Vertreter der Schweiz beim Europarat ermächtigt, das **europäische Abkommen über die Ausbildung von Krankenschwestern** zu unterzeichnen.

Deutschland:

Im Deutschen Bundestag sitzen seit Ende Juni 1968 im ganzen nun 43 Frauen, während der Anteil der Frauen in den Landtagen 6,9 Prozent (total 93 Mandate) beträgt.

Deutschland:

Der Deutsche Gewerkschaftsbund führte im August seine 6. Bundesfrauenkonferenz durch. Es nahmen auch Gäste aus der Schweiz und anderen Ländern daran teil. Durch eine Befragung von mehrheitlich jüngeren Arbeitnehmerinnen wurde festgestellt, dass sich eine erfreuliche Zahl von Frauen sowohl für die berufliche Weiterbildung wie für die Gewerkschaften interessiert. Die Delegierten bedauerten hingegen, dass die Forderung nach gleichem Arbeitsentgelt noch immer nicht erfüllt ist.

Belgien:

Frauen im Parlament: Seit dem Frühling dieses Jahres sitzen acht Frauen in der Kammer, während zum ersten Male seit 1945 keine Frau in den Senat gewählt worden ist.

Belgien:

Eine Frau von vier ist alleinstehend, d. h. ledig, geschieden oder verwitwet. Von den über 25-jährigen sind es 36 Prozent. Für sie alle wurde vor 10 Jahren ein Zentrum für Begegnung und Austausch gegründet, wo freiwillige Helferinnen den Vereinsamten bei der Lösung ihrer Probleme beistehen.

USA:

Die 50jährige **Barbara Watson** erhielt als erste Frau und als erste Farbige den Rang eines Unterstaatssekretärs; sie wurde zur Leiterin der Sicherheits- und Konsularabteilung im Staatsdepartement gewählt.

USA:

Die «First ladies der Marine», zwei Frauen, die vor 50 Jahren in den Dienst der amerikanischen Marine traten, wurden in einem festlichen Akt geehrt.

Radio Beromünster Sendungen «Für die Frau»

vom 21. Oktober bis 1. November 1968

Montag, 21. Oktober, 14 Uhr: Steht Peter abseits? Ratschläge an Eltern zur Erziehung ihres behinderten Kindes (Verena Schmeitzky).

Dienstag, 22. Oktober, 14 Uhr: Aus der Arbeit des Konsumentinnenforums. Unklare Anschriften bei Gemüse und Früchten.

Mittwoch, 23. Oktober, 14 Uhr: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland. Leitung: Katharina Schütz.

Donnerstag, 24. Oktober, 14 Uhr: Obligatorische Jugendkonzerte? Bleibt der Besuch dieser Veranstaltungen für Basler Mittelschüler freiwillig? Richard Buser orientiert über die Musikerziehung unserer Töchter und Söhne.

Freitag, 25. Oktober, 14 Uhr: 1. About Switzerland (Bette Stephens). 2. Blick in Zeitschriften und Bücher (Hedi Grubenmann).

Montag, 28. Oktober, 14 Uhr: Siesta. Ton und Wort — und so fort ... (Edith Schönenberger).

Dienstag, 29. Oktober, 14 Uhr: Vom Büchermarkt. Ruth Fittler bespricht vier Romane.

Mittwoch, 30. Oktober, 14 Uhr: Was bedeutet Bildung? Dr. A. Müller-Mahrzohl.

Donnerstag, 31. Oktober, 14 Uhr: Am Rande des Alltags. Verena Dähler-Nussbaum, Oppligen.

Freitag, 1. November, 14 Uhr: Alte Menschen im Kibbuz. Ein Bericht von Shoshana Sachs.

Veranstaltungen

Lyceumclub, Gruppe Bern:

Freitag, 25. Oktober, 15.30 Uhr: «Les Vaudois et leur langage» Conférence de M. Henri Perrochon, président de l'Association des écrivains vaudois.
Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Dienstag, 29., und Mittwoch, den 30. Oktober, je 20.15 Uhr: Die Schattenspielgruppe des Zonta-Clubs zeigt im Lyceumclub chinesische Schattenspiele zugunsten der Geistig-Behinderten-Hilfe.
Vorgängig: Kurzvortrag von Herrn Prof. Henzen. Eintritt für jedermann Fr. 5.—.

Veranstaltungen der Ortsgruppe Zürich des Schweiz. Lyceumclubs im Oktober 1968:

Montag, 21. Oktober, 15.45 Uhr: Tee im Club, 16.45 Uhr: **Soziale Sektion.** Vortrag von Herrn **Dr. phil. W. Wiesendanger,** Zürich, Vorsteher des Kant. Schutzaufsichtsamtes: «Die Aufgaben der Strafrechtlichen Schutzaufsicht (Bewährungshilfe) für Erwachsene in Kanton Zürich.» Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Montag, 28. Oktober, 15.45 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: **Gartenbausektion.** Lichtbildervortrag von Herrn **Dr. phil. Gerhard Furrer,** «Ost-Spitzbergen — Arktische Landschaft». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Voranzeige: Montag, 4. November: 15.45 Uhr: Tee im Club, 16.45 Uhr: **Soziale Sektion.** Herr **Prof. Dr. P. Tzernias,** Zürich, spricht über: «Die Stellung der Griechin von der Antike bis zur heutigen Zeit.» Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Kamler DROGERIE
Tel. 061/24 67 24
Zu jeder Zeit
passende Geschenke
aus unserer
Parfumerie-Abteilung
und unserer Kerzenstube
FREIE STRASSE 29, BASEL

INNEN-DEKORATION Tapeten AG VORHÄNGE
STOFFE ZÜRICH Fraumünsterstr. 8 051 25 37 30

Hiltl's «Vegi»
Vegetarisches Restaurant
Tea-Room Tel. 257970
Gewicht abnehmen
Weniger Kalorien
Menu ohne Fett, Salz und Zucker
(Assugrin)
Zürich, Stadtmitte, Sihlstrasse 26

Berufe die nicht im Schema enden!
In dreijähriger Ausbildungszeit erwerben Sie das Krankenschwester-Diplom.
Pflegerin für Chronischkranke, diesen neuen Beruf, erlernen Sie in eineinhalb Jahren
Das Diakoniewerk Neumünster führt beide Lehrgänge durch. Die Schulen sind vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannt.
Auskunft erteilt Ihnen gerne:
Freie Evangelische Krankenpflegeschule Neumünster
8125 Zollikerberg bei Zürich
✆ 051-637700

(Fortsetzung von Seite 3)

Schafe mit den Lämmchen hier auf die Weide kommen, in die wundersame Stille dieser unter ganz besonderem Segen stehenden Landschaft.»

Als wir zu Tale steigen, nachdem die Sonne untergegangen und es augenblicklich recht kühl geworden ist, beginnen monoton und zögernd, eigen melodisch, von den Kirchtürmen der Dörfer ringsum, auf diesem, auf dem andern Ufer des Sees, die Glocken zu läuten.

Die Farbe des Himmels ist in ein beinahe schmerzend helles Grün übergegangen. Die ersten Sterne werden sichtbar und lassen uns, die wir die finstere Schlucht in der Tiefe zu durchqueren haben, ehe wir die Türe in die warme Geborgenheit des alten Tessiner Hauses aufstossen können, ihres hohen und fernen, lichten Weggeleits teilhaftig werden.

Frauen haben keine Ahnung von Geld



(Behaupten Männer)

Allerdings nicht alle Männer. Die Mitarbeiter der Schweizerischen Bankgesellschaft behaupten genau das Gegenteil.

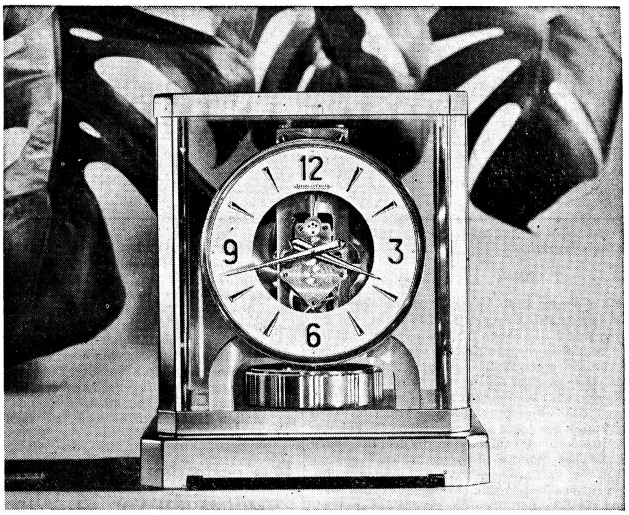
Welche Geldanlage zum Beispiel günstig ist oder nicht, wissen die meisten Frauen schon lange.

Und wenn es um einen Kredit oder um Wertpapiere geht, kann niemand kritischer sein als eine SBG-Kundin. Ganz abgesehen davon, dass so alltägliche Dinge wie Überweisungen und Einzahlungen von Frauen viel gewissenhafter ausgeführt werden.

Trotzdem erledigen die meisten Männer Bankangelegenheiten immer noch selbst. Schade, dass so wenig Männer Frauenkenner sind.

SBG

SCHWEIZERISCHE BANKGESELLSCHAFT



Ab Fr. 525.–

Eine dekorative Ergänzung Ihrer Einrichtung: Atmos, die Uhr, die von der Luft lebt

Die Atmos ist einzigartig
Sie geht ohne Aufziehen, ohne Strom. «Aufgezogen» wird sie von den Temperaturschwankungen der Luft. Schon ein Unterschied von 1° C gibt ihr eine Gangreserve von 48 Stunden.

Die Atmos geht «ewig»
— solange es auf der Erde noch kalte und warme Tage gibt. In 300 Jahren nutzt sie sich nicht mehr ab als eine Armbanduhr in einem Jahr.

Die Atmos fasziniert den Betrachter
Ihr geheimnisvolles Pendel, das sich lautlos, mit unbeirrbarem Gleichmass hin- und herdreht, ist ein Symbol der Zeit.

Die Atmos passt zu jedem Wohnstil
Es gibt sie sowohl in geschmackvollen Stilmodellen als auch in modernen funktionellen Ausführungen. Verlangen Sie die Atmos-Broschüre oder besuchen Sie mich unverbindlich.

JAEGER-LECOULTRE

Das «Schweizer Frauenblatt» wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen



das sind Frischeier-Teigwaren!

und wenn's pressiert:

AMI-7-Minuten-Hörnli
AMI-7-Minuten-Nüdeli
AMI-7-Minuten-Spaghetti

AMI-Teigwaren
Adolf Montag AG 8546 Islikon



Bitte berücksichtigen Sie die Inserenten des Schweizerischen Frauenblattes!

Wir suchen für unsere betagte gehbehinderte Mutter, die in Ennetbaden in einem Einfamilienhaus wohnt, eine

rüstige Frau

zur Besorgung des Haushaltes und der leichten Pflege.

Offerten erbeten an «Schweizer Frauenblatt» unter Chiffre 3376 Mosse Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich.

Kamber DROGERIE

Tel. 061/24 67 24

IPASIN
Kreislauftonicum
erhöht die Spannkraft
Flasche 9.50 und 17.80

FREIE STRASSE 29, BASEL

H-6-68



RUHIG schlägt Ihr nervöses Herz mit

Zellers Herz- und Nerventropfen



Beruhigend, krampflösend, zirkulationsfördernd. Ein reines Heilpflanzenpräparat

Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Flüssig: Fr. 4.40 und Fr. 8.20
Kurpackung (4 gr. Fl.) Fr. 27.–
Dragées: Dose (60 Drag.) Fr. 3.60
Kurpackungen Fr. 10.50 und Fr. 23.50

Chäs-Vreneli Zürich



Ihr Haus für feine Butter
und
gepflegte Käsespezialitäten

Münsterhof 7 **Telephon 25 91 81**
Uraniastrasse 31 **Telephon 27 12 95**

Englisch in England

BOURNEMOUTH Staatlich anerkannt
Hauptkurse (lang- und kurzfristige) Beginn jeden Monat
Ferienkurse Juni bis September
Vorbereitungskurse auf das Cambridge Proficiency Examen

LONDON
OXFORD
Sommerferienkurse
an Universitätszentren

Ausführliche Dokumentation für alle Kursorte erhalten Sie unverbindlich von unserem **Sekretariat ACSE, 8008 Zürich**, Seefeldstrasse 45, Tel. 051 477911, Telex 52529

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH
Die führende Sprachschule in England

ACSE

Durch Inserieren zu Erfolg!

Für Ihre Ferien und Reisen wenden Sie sich an den Spezialisten!

Reservieren Sie deshalb Ihre
Ferienwohnung oder Ferienhaus,
Bahn- und Flugbillets,
Badeferien am Meer, Hotelzimmer,
Carreisen, Kreuzfahrten, Mietwagen
bei Ihrem Reisebüro im Claridenhof:

Uto-Reise- und Feriencenter Zürich Dreikönigstr. 21 Tel. 051 272295